

Ostlands

Ministrat Elbing
Sieg. 13. FEB. 1932.
Bln.-Charlottenburg 2

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Berlin-Charlottenburg.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierterjährl. 1,50 M. Einzelnummer 20 Pl. u. 5 Pl. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Haftpflicht-Zeile 30 Pl. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pl. bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeitebene 1,20 M.

Mit. 7. Berlin, 12. Februar 1932. 13. Jahrgang

Protest gegen die Vergewaltigung des Memellandes.

- Telegramm der Ostbundleitung an den Reichskanzler.

Gegen die unberechtigte Absezung des deutschen Landesdirektoriums in Memel durch die litauischen Behörden hat die Bandesleitung des Deutschen Ostbundes folgenden telegraphischen Protest an Herrn Reichskanzler Dr. Brüning nach Gent gesendt:

Gegen die geradezu ungebenerliche menschliche Bergewaltigung des memelländischen Deutschlands und seiner durch den Volksgeist garantierten Minderheitentrechte erheben wir zugleich im Namen unserer 25 Landesverbände und höheren 300 über das ganze Reich verteilten Ortsgruppen den protest. Sie nachdrücklich Bohrung der deutschen Rechte laufen wir würfeln Dank.

Das Präsidium des Deutschen Ostbundes.

Protestkundgebung in Berlin

Im grossen Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses in Berlin, Leipziger Str. 3, findet Freitag den 12. d. M. abends 8 Uhr eine öffentliche Protestversammlung gegen die Vergewaltigung der Rechte des Deutschen im Memelgebiet statt. Der Memelbaukant, die Rundgebung veranlaßt, hat den Deutschen Oberlandkreis um Beteiligung gebeten. Die Rundgebung werden als Vertreter des Memelkreises Professor Boerschmann, Frau Elise-Beth Brönnert-Hoepfner und Dr. Vincenz Borchard Ansprachen halten. Die Versammlung wird hoffentlich zahlreich besucht und führt zu einer mächtigen Rundgebung gegen die künftige Gewalttherrschaft im Memelgebiet aufstellen.

Litauischer Russch im Memelgebiet.

Ende letzten Monats gab der litauische Gesandte in Berlin dem Auswärtigen die Verabschiedung ab, daß die sich für einiges Jahr hauptsächlich beabsichtigten Gerüchte über litauische Politik und das im Meeresland aus der Taufe gebrachten Zentrum des Ostens bestätigt waren, daß die Meeresländer in geheimer Sitzung des Reichstags am 26. Februar der litauische Gesandte des Meereslandes, Metke, mit dem Vorsitzende der Kommission Regierung des Präsidenten der Meeresländer, Böttcher, und am Tage darauf den zweiten Vorsitzende gekrönt. Warter Podzun verabschiedete die litauische Regierung nach wohl verlufen, die nun Gesamtkraft, der eine flagante Verleumdung des Meereslandes darstellte, mit einem angeblich hochverräterischen Verhalten des Bundespräsidenten zu begründen. Der Vorwurf des Börrerates gründete sich auf die sofort als Verleumdung klarste litauische Vergangenheit, daß Böttcher vor einiger Zeit mit Berliner Intelligenz politisch Verhandlungen gepflogen habe. Radikalionierte, wie hat die Berliner Räte des Landespräsidenten jedoch legalisch dem Staat gegründet, der seiner notleidenden memelländischen Nachbarschaft noch Abnahmefähigkeiten nach Deutschland zu erziehen. Der meimelländische Landtag, den noch Abgabes des Autonomieabtes allein das Kreis galt, setzte den Präsidenten in beruhen und obiges, was die von den Bürgern erhobene Forderung, Böttcher das Misstrauen aussprechen, abgelehnt und darüber hinaus dem Präsidenten und seinem Direktorium mit überwältigender Mehrheit das Berliner Mandat eingesprochen. Wenn also nunmehr der Beauftragte der Kommission Regierung im Meere, Sonnenmetz Metke, den Landespräsidenten und sein Direktorium abgesetzt und an deren Stelle drei Geschäftsräume eingesetzt hat, wenn er weiter den memelländischen Polizeikommissar „beraubt“ und weitere Persönlichkeitseränderungen im Beamtenkörper nunmehr seiner großfürstlichen Vertrauensdienste vorgenommen hat, und schließlich die Ausbildung des memelländischen Landtages und die militärische Unterbindung seines Potsdam plant, so handelt es sich dabei um eine öffentliche Krise. Verlegung des memelländischen Selbstverwaltung

tungstreites, die weder von den Memelländern selbst, noch vom Deutschen Reich so einfach hingenommen werden kann.

Den Elternau ist im Jahre 1925 die Souveränität im Meuseiland von den ältesten Mächten unter einer verpflichtenden Bedingung übertragen worden, die ihr den gegen keinen Willen vom Deutschen Reich losgerissenen Gebiete die Selbstverwaltung gewähren. Die Beauftragung des Autonomiestaates ist die Voransetzung für die völkerrechtliche Rechtmäßigkeit der litauischen Souveränität im Meuseiland. Demgegenüber klagen Eltowia in dem Augenblick, in dem es die Selbstverwaltung durch Staatsstreit befehligt, als nicht mehr im rechtshabigen Felde der Souveränität im Meuseigebiet betrachtet werden; und das Meuseiland kann, wie es in diesem Falle in den völkerrechtlichen Schreibweisen hieß, nur vor dem litauischen Gewaltfreich von 1923 verblieben haben, unzureichend, den Anspruch auf Selbstbestimmung aufzugeben. Voraussetzung ist, daß der Völkerbund mit dem Ausgleich des Völkerbundes auf sich die Angelegenheit zu befreien und die vertraglich vereinbarte Römerische Zone, die sich vom deutschsächsischen Saarland bis zur in die gefürchtete Absteiner dat hinunterziehen läßt, zur Ordnung zu rufen. In diesem Sinne darf die Deutsche Reichsregierung eine außerordentliche Sitzung des Völkerbundes bestreiten und an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Meldestellung einzuholen, welche aufzeigt,

Am 5. September hat der Gouverneur des Almengebietes, Herr Merkis, die Prääsidenten des dortigen Vizekönigreichs, Herrn Böttcher, für absehbar erklärt, daß verholzt und zuerst Kaliere überführen lassen. An seiner Stelle wird der Landesrat Tollhaus mit der einzugsweisen Säuerung der Schiffe des Prääsidenten des Vizekönigreichs beauftragt werden. Radt den der deutschen Regierung vortreffendsten Radbrütern sind diese Maßnahmen von dem Gouverneur im Einverständnis mit der litauischen Regierung getroffen werden und sollen allen Anfeind-

Das Vorgehen der italienischen Regierung stellt eine flagrante

Abjah 2 bestimmt, daß der Präsident so lange im Amt bleibt, als er das Vertrauen des Landtages hat. Diese Voraussetzung liegt hinsichtlich des Präsidenten Böthner vor, da ihm noch durch Beschluss des Landtages vom 25. Januar das Vertrauen ausgesprochen worden ist.

Gemäß Artikel 17 Abjah 1 der Memelkonvention leuchtet die deutsche Regierung die Aufmerksamkeit des Völkerbundsrates auf den von der litauischen Regierung begangenen Rechtsbruch. Sie weist darauf hin, daß Verletzungen der dem Memelgebiet zugeschriebenen Autonomie schon wiederholt die Ausrufung des Völkerbundsrates erforderlich gemacht haben. Durch die obenerwähnten Torgaußungen ist eine besonders ernste Lage entstanden. Ich bitte deshalb, die Angelegenheit als dringend auf die Tagessordnung des Rates zu setzen und den Rat zu einer sofortigen Sitzung zusammenzuberufen."

Gegenüber den litauischen Verhandlungsversuchen soll ich Staatssekretär von Bülow, der nach der Abreise des Kaisers befohlen hat, veranlaßt, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note zu überreichen, in der auf die Verjährung der Behandlung im Rat durch die Abwesenheit eines beobachtungsfähigen litauischen Vertreters hingewiesen und folgendes erklärt wird: "Ich möchte heute zum Ausdruck bringen, daß meine Regierung die Angelegenheit für so wichtig und dringlich hält, daß diese keinerlei Aufschub mehr zuläßt. Sollte daher die Frage der Teilnahme eines beobachtungsfähigen Vertreters der litauischen Regierung nicht unverzüglich geklärt werden, so muß ich mir vorbehalten, wegen der weiteren Behandlung der Angelegenheit die notwendigen Anträge zu stellen. Ich bitte Sie, diesen Brief gleichst zu Reminisces des Rates zu bringen."

Wenn der Völkerbund auch in dieser Frage verzagt, wenn er sich auch hier, gegenüber einem der kleinsten Staaten Europas, als unfähig erweist, dem Recht zur Geltung zu verhelfen und eine bedrohte Volks-

gruppe gegen die Gewalt landende Elemente in Schuh zu nehmen, dann sollte es für den deutschen Vertreter im Völkerbundsrat nur eine Antwort geben, nämlich die, daß Deutschland auf die Mitgliedschaft in dieser Organisation verzichtet und von sich aus die Mittel in Anwendung bringt, die ihm geeignet erscheinen, den Memelländern und mit ihnen dem deutschen Volke zu ihrem Recht zu verhelfen. Es ist für jeden Deutschen ein unerträglicher Gedanke, daß das Reich selbst von einem Staate, dessen Einwohnerzahl (einviertel) der nationalen Minderheit) kaum halb so groß ist wie die Einwohnerzahl von Berlin, tausend alte Krankungen und Herausforderungen hinnehmen soll. Die Reichsregierung kann sicher sein, daß sie das ganze deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit hinter sich hat, wenn sie in Gesetzen die klaren und scharfen Worte gebräucht, die notwendig sind, um von den östlichen Nachbarn verstanden zu werden, und auch dann, wenn sie sich, um ihrer Forderung den materiellen Nachdruck zu verleihen, entschließen sollte, die diplomatischen Beziehungen mit Rowno abzubrechen und die deutschen Grenzen für alle Waren litauischen Ursprungs zu schließen, was auf Litauen vermutlich nicht ohne Eintritt bleiben würde, da Deutschland der weitaufteste Käufer litauischer Erzeugnisse ist. Deutschland hat Jahre hindurch trotz aller Rechtsbeugungen und Rechtsbrüche der Rommische Machthaber immer wieder ver sucht, mit Litauen in freundlichstem Einvernehmen zu leben. Diese Langzeit hat ihre Grenzen, und die deutsche Geduld ist nunmehr erschöpft. Man schreibt in Rowno noch nicht recht begreifen zu haben, daß die Selbständigkeit des litauischen Staates, die von politischer Seite in Grunde niemals als berechtigt anerkannt worden ist, an Deutschland seine verlässliche Stütze besitzt, also an demselben Lande, das die chauvinistische Politik der Kreise um Merkys fortgesetzt in der unterbördeten und fruchtbaren Weise herausfordert und droht, zu gewinnen glaubt. Es wäre an der Zeit, den Litauern einmal dieses Zusammenhang der Dinge in unmissverständlicher Weise klarzumachen.

Die militärpolitische Bedeutung der polnischen Volkszählung.

Volkszählungen sind Generalproben, die der Staat veranstaltet, um einen genauen Überblick über die Kräfte zu bekommen, die ihm zur Verfügung stehen. Am 9. Dezember 1931 hat der polnische Staat nach einer prähistorischen Pause wiederum eine derartige Generalprobe abgehalten, und die als ungewöhnlich bekannten Ergebnisse lassen bereits jetzt interessante Schlüsse zu.

Im Laufe von zehn Jahren ist die Bevölkerung der Republik Polen um rund fünf Millionen gewachsen. Polen hat damit eine Rekordzunahme von 19 v. H. innerhalb zehn Jahren oder um jährlich fast 2 v. H. zu verzeichnen. Es lädt damit alle europäischen Staaten in weitem Abstand hinter sich, da der prozentuale Zuwachs für die gleiche Zeit von Jahr zu Jahr in Deutschland nur etwa 3 v. H., in der Tschechoslowakei 8 v. H., in Ungarn 9 v. H., in Österreich nur 5 v. H. beträgt. Wenn auch der geradezu unglaubliche Zuwachs in den von den Slawischen Minderheiten besiedelten Gebieten Polens in erster Linie auf das massenhafte Jurisdiktionsstreben der während des Krieges in das Innere Reichslands geflüchteten Bevölkerung zurückzuführen ist, so steht doch die Tatsache unverfehlbar fest, daß sich seit einer nicht unerheblichen Verminderung des Wachstumstempels der polnischen Bevölkerung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten das Verhältnis der Bevölkerung Polens zu den seiner Nachbarstaaten, besonders auch Deutschlands, in starkem Maße verschieben wird. Das Bevölkerungsverhältnis Polens zu Deutschland beträgt jetzt etwa 1:2. Es kann sich im Laufe von ungefähr 20 Jahren in 2:3 ändern.

Es ist ohne weiteres klar, daß sich dieser Umstand in jeder Hinsicht auf das militärpolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Polen in einem für Deutschland ungünstigen Sinne auswirken wird, ganz besonders aber in militärischer Hinsicht. Erst oder Absturzgefährdungen ist es immer noch so, daß, wie jede neue Erfindung, ja auch das Ergebnis einer Volkszählung zunächst unter dem Sofortbeschluß der Militärschlüsse gesetzelt wird. Wir können mit Bestimmtheit annehmen, daß allein polnischen Militärschlüssen beim Bekanntwerden des Volkszählungsergebnisses das Herz im Leibe geklopft hat. Eröffnet es ihnen doch die zweiten Perspektiven für die Verbreiterung der polnischen Militärbasis und damit die Verschiebung des machtpolitischen Übergewichts zugunsten Polens.

Polen unterhält bei einer Gesamtbevölkerung von rund 32 Millionen Einwohnern ein stehendes Heer von etwa 300 000 Mann auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, die alle männlichen polnischen Staatsbürgern vom 21. bis zum 50. Jahre unterliegen, im Kriege bereits von 19 Jahren ab. Außerdem besteht im Friedsfall neben der allgemeinen Wehrpflicht die Hilfsdienstpflicht, der alle Personen von 17. bis 55. Jahren unterliegen, sofern sie nicht herabgestuft werden. Die Einstellungen in das stehende Heer erfolgen zweimal im Jahre, im Frühjahr und im Herbst. Das jährlich zur Einstellung gehörende Rekrutentenkontingent beläuft sich auf etwa 170 000. Darüber hinaus ergaben die Musterungen regelmäßigen einen Überfluss an leistungsfähigen Wehrpflichtigen, die wegen Überschreitung des Quota nicht eingestellt

wurden konnten. Dies Überkontingent belief sich schon jetzt zeitweise auf etwa 70 000 Mann.

Um bei diesem großen Überfluss möglichst zahlreichen Wehrpflichtigen die militärische Ausbildung zu liefern, hat das polnische Kriegsministerium vor der im Wege der vorgeblichen Ermäßigung in weitestem Umfang Gebrauch gemacht, einen Teil der eingezogenen Mannschaften vorzeitig zu entlassen und dafür Mannschaften des Überkontingents in einer verkürzten Dienstzeit von 3½ bis 5½ Monaten einzuberufen. Um besonders dem nationalpolnischen Element den Vorteil der militärischen Ausbildung zu gewinnen, wird darüber hinaus auf Rollen der Minderheitenelemente bei der Einziehung verzichtet, wobei noch der unabhängige Vorteil hervorzuheben ist, daß die polnische Armee ein möglichst geschlossenes nationalpolnisches Aussehen bekommt, was besonders bei den neuzeitlichen Waffengattungen, wie Fliegern und technischen Waffen, zu beachten ist, da die minderheiteneingeschlossenen geboten werden.

Wenn auch mit Bestimmtheit annehmen müssen, daß sich das überzählige Rekrutentenkontingent in den nächsten Jahren vorübergehend nicht unerheblich vermindert wird, weil die Stark erfaßten Kriegsjahrgänge zur Einstellung gelangen, so bleibt die Tatsache für uns bestehen, daß Polen für die Zukunft mit einem sich von Jahr zu Jahr steigernden Überfluss an waffensfähigen Menschen rechnen kann, den es nicht ungenutzt lassen wird.

Unverhältnismäßig ist die Tatsache, daß gerade die in den östlichen Gebieten befindlichen Wehrpflichtigen und Ukrainer den höchsten Prozentsatz des Zuwachses aufweisen, den man bei einer normalen Entwicklung als außerordentlich bedrohlich für die Einheit und das Seine Gefüge der polnischen Armee ansehen könnte und den man bei uns als allgemeinen Überfluss. Wie bereits erwähnt, ist die polnische Heeresleitung nach gewissen schlechten Erfahrungen, die sie in der ersten Zeit des Bestehens der polnischen Arme mit den Minderheiten, besonders mit den Ukrainern, im Kampf gemacht hat, ganz jalostisch dazu übergegangen, den Einfluß der Minderheiten in der Armee auf ein Mindestmaß zu beschränken und die Arme zu einer nationalpolnischen Armee zu machen.

Ein außerordentlich starke Bevölkerungszunahme westliches östlichen Nachbarn ist bei dem gelaufenen Verhältnis, das zwischen Deutschland und Polen infolge der ungetrennt und auf die Dauer unmisslichen Grenzziehung im Osten besteht und höchstens noch für lange Zeit bestehen wird, ein bedeutendes Gefahrenmoment, das unsere erhöhte Aufmerksamkeit erfordert.

Dr. A. P.

Bis zum
20. Febr.

müssen Neubesetzungen auf unser „Ostland“ für den Monat März ausgegeben werden. Bei später erfolgenden Bebesetzungen ist eine Sonderabgabe von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugssatz für 1 Monat beträgt 0,50 M. (ohn. Zuführungssatz).

Bevölkerungsverschiebungen in Posen und Pommerellen.

Nach den Ergebnissen der polnischen Volkszählung vom 9. Dezember 1931 weist Polen die höchste Bevölkerungszunahme unter den europäischen Staaten auf. Die Zahl von Jahr zu Jahr hat sich die Einwohnerzahl Polens um nicht weniger als 19,0 % vermehrt. Unser stärkster Interesse verdient naturngößt die Bevölkerungsbewegung in den ehemals preußischen Gebieten Posen und Pommerellen, weil sich hier durch die gewaltige Endentstehung eine Volksverschiebung vollzogen hat, wie sie in diesem Umfang in den Geschichte Europas einzig dasteht. Dass Pommerellen und Polen zu den Gebieten Polens gehören, deren relative Zuwachsrate unter dem Durchschnitt des Staates liegt, ist erklärbart, da ja zunächst einmal die starke Einwanderung auf Volkszählung, die von der Verdrängung des deutschen Elementes herührte, aufgeholt werden mußte. Bemerkenswert ist, daß Pommerellen eine mehr als doppelt so hohe relative Zunahme wie als Polen aufweist, obwohl es durch die Verdrängung seiner deutschen Bewohner etwa drei Sechstel seines Volksstandes von 1910 eingebüßt hat. Demgegenüber weist die Wojewodschaft Polen unter allen polnischen Landesteilen die geringste Bevölkerungszunahme auf, nämlich nur 7,4% in dem zehnjährigen Zeitraum von 1912 bis 1931 und 7,5% in den 21 Jahren von 1910 bis 1931. Die Einwohnerzahl der heutigen Wojewodschaft Polen betrug 1910: 1946 461, im Jahre 1921: 1967 865 und im Jahre 1931: 2112 871. Dabei ist die Siedlungsdichte außerordentlich hoch, was die Kreise der Wojewodschaft Polen nicht weniger als 8 Kreise eine Vergrößerung ihrer Volkszählung aufzuweisen haben; es sind dies die Kreise Goleniów-Land (= 3,4 v. H.), Kołobrzeg (= 2,9 v. H.), Kołobrzeg (= 2,9 v. H.), Schilkberg (= 1,9 v. H.), Pełczyce (= 3,0 v. H.), Schmiedeberg (= 6,1 v. H.), Wollstein (= 1,4 v. H.) und Wreschen (= 2,3 v. H.). Diese Bevölkerungszunahme ist in Polen neben einzig dastehende Erstcheinung; sie gewinnt noch dadurch an Bedeutung, daß es eine ganze Reihe weiterer Kreise gibt, die eine nur geringe Zunahme (von 0 bis 3 v. H.) aufzuweisen haben und damit ganz erheblich hinter den Jäffern, mit die sich in den anderen Landesteilen Polens ergeben haben, zurückbleiben. Es sind dies folgende 16 polnische Kreise: Czarnikau (0,4 v. H.), Hohenjagd-Land (2,7 v. H.), Jortow (2,2 v. H.), Kosten (1,1 v. H.), Kröslin (3,0 v. H.), Maglitz (2,0 v. H.), Rostomischel (1,3 v. H.), Obrornik (3,0 v. H.), Adelsin (0,9 v. H.), Romisch (0,5 v. H.), Strelno (1,9 v. H.), Samter (2,9 v. H.), Schildau (1,6 v. H.), Schröder (0,1 v. H.), Wongrowitz (0,9 v. H.) und Jüni (1,4 v. H.). Es bleiben von den 38 polnischen Kreisen also nur 14 Kreise, die in der Zeit von 1921 bis 1931 eine mehr als sprunghafte Bevölkerungszunahme aufzuweisen. Das Schwergewicht der Bevölkerungsvermehrung konzentriert sich in der Wojewodschaft Polen auf 6 Kreise, nämlich auf Polen-Stadt und Land, Bromberg-Stadt und Land, Snesen-Stadt und Hohenstaufen-Stadt, also auf die vier größten Städte der Wojewodschaft. Von einer Gesamtzunahme in Polen von etwa 145 000 Seelen entfallen diese Kreise allein fast 122 000, und zwar (in Klammern der Bevölkerungszahl der Zunahme) auf

Bromberg-Stadt	29 876 (= 34,1 v. H.)
Bromberg-Land	5 787 (= 11,0 v. H.)
Goleniów-Stadt	4 290 (= 16,5 v. H.)
Polen-Stadt	61 816 (= 33,5 v. H.)
Polen-Land	13 342 (= 16,2 v. H.)
Hohenstaufen-Stadt	6 504 (= 26,0 v. H.)

Die Einwohnerzahl der Wojewodschaft Pommern ist von 935 643 im Jahre 1921 auf 1086 144 im Jahre 1931, also um 150 501 = 16,1 v. H. gestiegen. Sehr man aber die Ergebnisse der neuen polnischen Volkszählung mit denen der deutlichen Zählung von 1910 in Vergleich, dann ergibt sich, daß die Zunahme in dem 21jährigen Zeitraum nur etwa 97 000 Seelen, d. h. knapp 10 v. H. beträgt; die Einwohnerzahl des an Polen abgetrennten Teiles der ehemaligen Provinz Westpreußen war von 1910 bis 1921 von etwa 980 000 auf etwa 936 000 gesunken. Die Lücken, die die deutsche Abwanderung in den Bevölkerungsland verließen hatte, waren anders als im Polen-Land, wo die Polen schon seit Ende 1918 die tatsächlichen Herren waren), zur Zeit der polnischen Volkszählung von 1921 noch nicht aufgefüllt worden. Nur die katholischen Kreise, Barthaus, Darig und der Kreis Eutin, hatten von 1910 bis 1921 eine Vermehrung ihrer Einwohnerzahl aufzuweisen. Alle anderen Kreise Pommerns, hatten in diesem Zeitraum eine Einwanderung auf Volkszählung zu verzeichnen, nämlich in Grubendorf und Schildau, wo die Polen nun nach den Jahren von 1910 und 1931 miteinander verglichen, dann kann man folgende Siedlungsmaßen: In zwölf Kreisen, nämlich in Grubendorf-Land und Tempelburg, ist auch heute noch nicht die Einwohnerzahl von 1910 wieder erreicht worden. In einer Reihe weiterer Kreise ist gegenüber 1910 nur eine geringfügige Bevölkerungszunahme zu vermerken, nämlich in den Kreisen Berent (0,3 v. H.), Briesel (2,4 v. H.), Culm (3,8 v. H.), Löbau (2,6 v. H.), Mewe (0,0 v. H.), Schwedt (1,2 v. H.), Thorn-Land (1,8 v. H.) und Eutin (3,9 v. H.). In den aufgeführten zwölf Kreisen (von insgesamt 20 pommerschen Kreisen) ist die Bevölkerung im Laufe von 21 Jahren nur um 7226 Seelen gewachsen, d. i. 1,5 v. H. Das Schwergewicht der Bevölkerungszunahme Pommerns liegt in den nördlichen Kreisen und,

ebenso wie in der Wojewodschaft Polen, in den Städten. Allein in den drei Städten Thorn, Grubendorf und Görlitz ist die Bevölkerung von 1910 bis 1931 um 48 093 und von 1921 bis 1931 um 58 791 Seelen gestiegen. Wie nun wohl auch die kleineren Städte, für die jahrmittig folgende Zahlen noch nicht vorliegen, im allgemeinen eine Einwohnerzunahme zu verzeichnen haben, kann man für die ehemals preußischen Gebiete Polen und Pommerellen die Siedlung machen, daß ihre Bevölkerungszunahme in der Hauptstadt den Städten und nicht dem flachen Lande zugute gekommen ist. Für ganz Polen ist der Zug vom Land in die Stadt eines der wesentlichsten Kennzeichen der Bevölkerungsentwicklung geworden. Das flache Land ist überwölkt; die Entwicklungsmöglichkeiten des Landes sind so beschränkt, daß sie die aus dem Geburtenüberschuß zuströmenden Kräfte bei weitem nicht mehr aufnehmen kann. Die Verlagerungstendenz würde in Polen noch weit stärker erscheinen treten, wenn es für die überzähligen Arbeitskräfte des flachen Landes genügend Erwerbsmöglichkeiten in den Städten gäbe.

Polen und Pommerellen haben im Jahrzehnt 1921 bis 1931 eine Bevölkerungszunahme von 295 507 Seelen aufzuweisen; das ist bei einer Zunahme von über 5 Millionen in ganz Polen nicht viel. Es wäre aber verehrt, hieraus auf eine bevölkerungspolitische Inaktivität der Wojewodschaft zu schließen. Im Gegenteil ist trotz des im Vergleich zum mittleren, südlichen und östlichen Polen geringeren Geburtenüberschusses in den Weißgebieten die Bevölkerungsbewegung relativ und absolut ganz erheblich größer als in anderen Städten gezeigt. Die Weißgebiete haben durch die erwogene Massenabwanderung des deutschen Bevölkerungselementes über ein Viertel ihrer 1910 vorhandenen Volkszählung verloren. Dies hat im Jahre 1910 2,936 Millionen betragen. Aus ihr noch einer im Jahre 1926 von der deutschen Sejmfraktion als Grundlage für ihre Vorhersage zu einer Rückströmung veranlaßten privaten Zählung der deutsch Volksstädt Polens und Pommerells von 1910 bis 1926 einen Verlust von rund 760 000 Seelen zu verzeichnen. Nach Angaben des Warschauer Forschungsinstitutes für Nationalitätsfragen sind vom Waffenstillstandsstage 1918 bis zum 1. Januar 1927 nicht weniger als 840 000 Deutsche aus dem Gebiet der beiden Wojewodschaften abgewandert. Bei Berücksichtigung dieser letzten Zahl für Anfang 1927 wahrscheinlich etwas zu hoch geprägt ist, bei Annahme der während der letzten fünf Jahren noch erfolgten Abwanderung aber, wohl als Mindestabwanderungssiffer angenommen werden kann, würde sich die 1910 ermittelte Gesamtbewohnerzahl von etwa 2,94 auf etwa 2,10 Millionen verengern. Nun ist die Volkszählung aber von 1910 bis 1931 auf 3,2 Millionen gestiegen. Mit hin steht dem durch die Deutschenverdrängung verursachten Verlust von 840 000 Seelen ein Zugang von 1,1 Mill. Seelen gegenüber. Dieser Zugang wurde teils durch natürliche Bevölkerungsvermehrung, teils durch Zuwanderung aus anderen Gebieten verursacht. Wenn man nun die Größe der natürlichen Bevölkerungsvermehrung ermittelt, stellt der dann noch verbleibende Teil dieser 1,1 Mill. die Zahl der während dieses Zeitraums Zugewanderten dar. Mit Sicherheit läßt sich der Geburtenüberschuß in Polen und Pommerellen nur für die Zeit zwischen der ersten und zweiten polnischen Volkszählung feststellen, während man für die Zeit von 1910 bis 1921, für die wegen der gänzlich unormalen Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre keine brauchbaren statistischen Zahlen vorliegen, auf ziemlich unverlässliche Schätzungen angewiesen ist. In jenen wird man der Wirklichkeit wohl verhältnismäßig nahekommen, wenn man für die Zeit von 1910 bis 1931 einen Geburtenüberschuß von etwa 600 000 annimmt. Dann würde die Zahl der in dieser Zeit nach Polen und Pommerellen Zugewanderten mindestens 550 000 betragen. Es kommt hier nur darauf an, in ganz rohen Zahlen die tatsächliche herauszufinden, doch die verdrängten Deutschen zum großen Teil nicht durch den Nachwuchs der im Lande ansiedelten Bewohner, sondern durch Zugewanderte ersetzt worden sind. Sehr wenig die Zahl der Zugewanderten mit 550 000 um 50 000 oder gar 100 000 zu hoch angesehen wird (was wenig wahrscheinlich ist), da ja auch die im Lande geborenen Kinder der Zugewanderten dem landstreitenden Elemente zugerechnet werden müssen, würde sich an der tatsächlichen Masseabwanderung, durch welche die infolge der Deutschenabwanderung entstandene Bevölkerungslücke aufgefüllt werden, wenig ändern. Nur zum Teil handelt es sich bei diesen Zugewanderten um polnische Rückmigranten aus Deutschland oder anderen Ländern, d. h. um Polen, die sich aus den "Weißgebieten" stammend, anderwärts niedergelassen hatten und nach der Errichtung des polnischen Staates in ihre Heimat zurückgekehrt sind, um in die Plätze der verdrängten Deutschen einzuziehen. Der größere Teil der Zugewanderten kommt aus dem mittleren und östlichen Polen, ist also landfremd und mit den "Weißgebieten" durch nichts anderes als durch ein "Beuterecht" verbunden. Es ist klar, daß diese Hunderttausende hier kein Heimatrecht geltend zu machen haben und daß sie bei einer Rückkehr der Gebiete an Deutschland keinen Anspruch auf irgendwelche "wohlerworbenen Rechte" im Lande erheben könnten.

Dr. R.

Polen, Japan und die Abrüstung.

Die politischen Kreise in Polen haben von der Abrüstungskonferenz von Bernheim keine politischen Ergebnisse erwartet — und eröffnet. Die Mehrzahl der Blätter delegierte den Beginn der Konferenz mit Kommentaren, die eher als Nachrufe aus einer herbeieilenden Sache denn als Rückblickungen einer neuen Sache auf friedlichen Zusammenarbeit zu vernehmen waren. Das halbwärtige Blatt der Warschauer Regierung, die „*Szawa-Polka*“, stieß z. B.: „Es scheint, daß der Konzernkonzern im Jernen Osten, und die Sprache der wirtschaftlichen Schwierigkeiten damit ist die deutsche Abrüstungsfrage gemeint“ ein zu brutale und zu offene Sprache sprechen, als daß die für das Schicksal ihrer Länder verantwortlichen Staatsmänner der einzelnen Staaten sich von den Sirenen der Fornim, die das Volk durch ihren Jubelang Lang betrügen, und durch ihre Zweideutigkeit schwächen, einsinken lassen. Hoffentlich werden die Diplomaten dieses Mal doch beginnen, miteinander, als Männer zu sprechen, nicht als eine Herde von Luschen, die ihre wirklichen Absichten hinter dem schmeichelhaften Lächeln des Pleidopassismus verbergen.“ Auch der „*Kurier Polski*“, das Organ der regierungstreuen Schwerindustrie, operierte mit dem Hinweis an die Börgänge in Ostasien: „Der Krieg im Jernen Osten, ein Krieg, der zwischen zwei Mitgliedern des Völkerbundes und Unterzeichnern des Kelloggabkommes ausgebrochen ist, ist der beste, blutige und füllige Beweis dafür, wie wenig wert alle mehr oder weniger bedeutenden Zeiten Papier sind, die den ewigen Frieden auf der Erde garantieren, und wie weit wir von dem Stand der idealen Sicherheit entfernt sind, der eine erfolgreiche Verteidigung der Rüstungen gestattet.“ Es mutet fast naiv an, wenn der „Kurier“ dann fortfaßt: „Die roten Slamen im Jernen Osten sind ungemein, dafür aber sehr stark überzeugend, eine Illustration für die Nichtigkeit der französisch-polnischen Abrüstungstheorie, die lautet: Es ist Sicherheit, dann Abrüstung —, als ob im Jernen Osten nicht gerade die starke Rüstung Japans den kriegerischen Zusammenschluß herausbeschworen hätte.“ „Durch einen Ostatto, das die Unantastbarkeit der polnischen Wehrmacht garantiert“, schreibt der „Kurier“ weiter, „nicht zu handen gekommen ist, liegt es klar auf der Hand, daß das Minimum der nationalen Sicherheit, welches die erste Bedingung zur Durchführung einer Abrüstung ist, heute noch nicht besteht.“ Der Konflikt in Ostasien kommt der polnischen Propaganda sehr gelegen. Da die alte Legende vom Schutzwaffenträger Polens gegen die bosherrische Gefahr in den westlichen Ländern nicht mehr allzu überzeugend wirkt und da anderseits auch das Märchen von der deutschen Gefahr schon reißend abhanden ist, muß jetzt der Ostasienkonflikt als Argument für die Unmöglichkeit jeder Abrüstung herhalten.

Damit ist das Interesse Polens an den Borträumen im Jernen Osten jedoch nicht erschöpft. Polen ist in diesem Konflikt im Jernen Osten durchaus nicht neutral, weder seiner inneren Einstellung nach, noch auch vielleicht in seinem praktischen Handeln. Die öffentliche Meinung Polens steht entschieden auf Seiten Japans. Man sollte doch meinen, daß Polen, das sich Menschenrechte hinauf über seine „Bergewaltigung“ durch die Erziehungsmäthe beklagt hat und auch heute noch, wenn es ihm gefallen erscheint, an das Mitglied der Welt zu appellieren verleiht, mit seinem menschlichen Sympathien auf Seite der Chinesen steht. Aber das Gegenteil ist der Fall. Man macht in Polen gar kein Hehl davon, daß man sich über das japanische Vorgehen freut, erstens, weil man von diesem Vorgehen Schwierigkeiten für Sonderstaatland erwartet, die man vielleicht irgendwie für die eigene Ukraine- oder die Osteuropapolitik ausnutzen kann, dann aber auch, weil man sich innerlich verbunden fühlt mit einem Staat, der so unbedingt wie Japan den Willen zu Krieg und Kriegerdekanter und der mit seinem Auftreten in der leicht erregten Phantasie der Polen eine Atmosphäre erzeugt, in die der Ruf sehr gut hineinpfeift. Magazin wie es wie die „Japaner! Machen wir aus“ — Obersprechen eine zweite Mandatsurteil. Zu diesem japanischen Vorbild kommt jetzt noch das der Chinesen hinzu.

Der Wunsch, offen für Japan Partei zu erregen, ist in der unabsehbaren Regierungspresse zum Durchbruch gekommen. So hat der Gesetz Korrespondent der „*Szawa-Polka*“ in einem seiner letzten Briefe China bereits als feindliche Macht behandelt, die zu beschimpfen ihm als „patriotisch“ gilt. Er bekommt sich offen zu dem Gloubas, daß er damit Deutschland kränken könnte und schreibt: „Man hat den Eindruck, daß die Chinesen in der Bevölkerung Deutschlands für die deutsche Sache kämpfen und daß Japan daselbe getan habe, was Frankreich getan hatte, als es in das Ruhrgebiet einzmarschierte, um seine Vertragsrechte (?) durchzusetzen. Die japanfeindlichen Stimmungen werden in Deutschland noch anwachsen“ anfangs des Falsoffs, daß der Delegierte Japans den ukrainischen Stroßwall (?) im Völkerbund in einer Weise lobt, welche die Bedeutung des prinzipiellen Standpunktes Polens anerkante und die antisowjetische Propaganda brandmarkte, die auf Grund tendenziös falscher (?) Daten gefüllt wird. „Dieser Aufzug gegen Deutschland und China soll wohl der politische Dank für die Dienste sein, die der Vertreter Japans im Völkerbunde den Polen bei Verhandlung der Minderheitenfragen erwiesen hat. Vielleicht bleibt es nicht bei dieser schriftlichen Dankesbezeugung. Vielleicht bestehen bereits angeregte Vereinbarungen zwischen Polen und Japan im Ostasienkonflikt.“

Der Kampf um die Selbständigkeit Danzigs. Haag entscheidet für Danzig.

Der Ständige Internationale Gerichtshof in Haag hat am 4. Februar eine für die Freie Stadt Danzig äußerst bedeutende Entscheidung gefällt. Die Entscheidung betrifft die Rechte der in Danzig wohnhaften oder sich anwohnenden polnischen Staatsangehörigen. Die politische These geht dahin, daß jeder Pole, ob er Danziger Staatsangehöriger ist oder nicht, in Danzig Rechte habe, wenn die Danziger selbst. Im Verfolg dieser These hat Polen den Antrag gestellt, daß auf dem Gebiete des öffentlichen und privaten Gewerbes, auf dem Gebiete der Auskunftsrechte der Zeugnisse, auf dem Gebiete der Erwerbstätigkeit, beim Erwerb von Grundstücken, bei der Zuweisung von Wohnungen, in bezug auf Aufenthalts- und Niederlassung aller Polen die gleichen Rechte hätten wie die Danziger Staatsangehörigen, und jerner, daß die polnische Sprache in Danzig in jeder Beziehung der deutschen Sprache gleichgestellt werde und daß Danzig in der Verleihung der Danziger Staatsangehörigkeit an Polen von der Willung der polnischen Regierung abhängig sei. Die politischen Anträge mißtzen, wenn sie Erfolg gehabt hätten, die Wirkung haben, daß die Freie Stadt Danzig als selbständiger Staat zu existieren, und daß ihre volkstümliche, wirtschaftliche und finanzielle Grundlage auf das schwere erhöht würde. Die Danziger Regierung würde nicht in der Lage sein, die Überflutung des Danziger Arbeitsmarktes abzuwehren, wo bei jedem 35 000 Arbeitslosen Danzig schon jetzt kaum in der Lage ist, die zu ihrer Unterstüzung notwendigen Mittel aufzubringen. Die Kosten, welche auf dem Gebiet der Schule und dem Gebiet des Armeemuseums Danzig entstehen würden, wären unabschätzbar.

Der Haager Gerichtshof hat die politische These zurückgewiesen und ließ in allen Punkten den Danziger Standpunkt zu eigen gemacht. Es hat klar entschieden, daß für die polnischen Staatsangehörigen und andere Personen polnischer Herkunft und polnische Sprache, die sich auf dem Territorium der Freien Stadt Danzig aufzuhalten, die Bekleidungen des Minderheitenvertrages vom 28. Juni 1919 so gelten haben, wie wenn sie in Polen tatsächlich anwesend wären. Gernau wird ausgeschlossen, daß Danzig den erwähnten polnischen

Personen dieselbe Verbannung zuteil werden lassen mag, die es auf die sonstigen Minderheiten in seinem Territorium anwendet; mag es diesen Minderheiten die gleichen Rechte gewähren, die Polen auf seinem Gebiet den Minoritäten gewährt, oder mag es jenen Minderheiten weitergehende Rechte einräumen, es werden also die polnischen Minderheiten in Danzig den Minderheiten anderer fremder Staaten gleichgestellt. Der Streit über den in dem Gutachten berührten Fragen ist so alt wie die Freie Stadt Danzig selbst. Die Meinungsverschiedenheit hat jetzt viel dazu beigetragen, auf allen Gebieten des sozialen und wirtschaftlichen Lebens die Gesetze zwischen Danzig und Polen zu verschärfen. Dieser alte Streit ist also nunmehr erledigt — falls Polen gehört.

Zölle zwischen Danzig und Polen.

Die polnische Regierung hat eine Befriedung erlassen, nach der bei einer Reihe von Waren, die im Wege des Befreiungsverkehrs hergestellt werden und von Danzig nach Polen der Nachweis der Verzollung durch politische Amtsstellen erbracht werden muß. Viele neue politische Maßnahmen gegen Danzig läuft auf eine Erweiterung der Maßnahmen gegen Polens in Danzig hinaus und bringt auf der anderen Seite eine fast völlige Lähmung des Danziger Handels mit dem polnischen Hinterland. Über die Gültigkeit des Befreiungsverkehrs, der seit einem Jahrzehnt von Polen unbehindert geführt wurde, hat die polnische Regierung in Beginn dieses Jahres den Völkerbunds-Kommissar um eine Entscheidung ersucht. Polen hat jedoch den Ausgang dieser Entscheidung nicht abgewartet. Durch diese neuen politischen Maßnahmen wird tatsächlich eine Trenngrenze zwischen Danzig und Polen ausgerichtet, durch die die von den Befreieter Vertragsmäthe durch die Zollunion mit Polen ertragte Wirtschaftseinheit illogisch geworfen wird. Es kommt somit der neue politische Schlag gegen Danzig der Aufhebung der Zollunion gleich. Der Senat hat in seiner Rolle an den hohen Kommissar angesichts der schweren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die die Befreiung für Danzig mit sich bringt, um schleunige Entscheidung gebeten. Vor allem erwartet der Senat den Kommissar um Aufhebung der politischen Maßnahmen, die eine vom Völkerbund verbotene „Action directe“ bei einem laufenden Streitverfahren bedeuten,

Gesängnis im Jedwabno-Prozeß.

Vor dem Reichenburger Landgericht wurden am 5. Februar 13 Einwohner von Jedwabno in Polen wegen schwerver bis einfachen Aufsturms und Widerstandes gegen die Staatsgewalt in Geld- und Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre verurteilt. 75 Angeklagte wurden freigesprochen. Mit diesem Urteil ging ein Prozeß zu Ende, in dem Männer vor Gericht standen, die sich aus Liebe zur Heimat gegen die Staatsgewalt aufseztet hatten. Die Bevölkerung von Jedwabno hatte verlust, die Verhaftung von zwei Mäjoren zu verhindern, die im Dezember 1933 ein paar polnische Agitatoren handgreiflich ihre Meinung gezeigt hatten. Das Gericht hat sich bemüht, die politischen Hintergründe so wenig auszuhalten. Es konnte aber nicht umhin, bei der Strafmaßlung zu berücksichtigen, daß das Verhalten der Angeklagten aus nationaler Gesinnung zu erklären sei. Es liege auf der Hand, heißt es in der Urteilsbegründung, daß man keine Schwerinerbrecher vor sich habe, das zeigt ein Blick auf die Anklagebank und besonders das mutigste Verhalten der Angeklagten während der Anklagebank. Auf jeden Fall könne man keine anderen Motive für das Handeln der Angeklagten finden. Die moralisch Schuldbaren in diesem Prozeß sind nicht die wegen Aufsturms Verurteilten gewesen, sondern die polnischen Kreole, die durch ihre aufrichtige Agitation Kurze und Lustreden ins Land hineingetragen. Es vergibt ja keine Woche, in der nicht polnische Agenten in den mährischen Dörfern auftauchen, mit Versprechungen, Drohungen und klingender Stimme die Bevölkerung für die polnische Sache zu gewinnen versuchen. Es ist nur allzu verständlich, daß den Mäjoren, in denen eine tiefwurzelnde Schelhaft und Verachtung für den polnischen Nachbar lebt, einmal der Gedanken reicht, wenn sie es immer wieder erleben müssen, daß ihren polnischen Agenten für 50 Pfennig pro Tag ihre Kinder für die polnische Schule abholen wollen.

Wieder haben die Behörden den Graben der polnischen Werther untröstlich ausgegraben. Es ist kein Wunder, daß die Grenzbewohner sich von „oben“ verstossen fühlen und daß es sie mit Bitterkeit erfüllt, wenn es sich politische Agenten in einem Dorfe wie Jedwabno, in dem bei der Abstimmung 1921 unter 600 abgegebenen Stimmen keine einzige polnische war, unbehindert von den Behörden Provokationen erlauben dürfen, die, wenn sie ein Deutscher in Polen wagen würden, mit dem Besatz der gesamten polnischen Öffentlichkeit und Gesetzstrafstrafe geahndet würden. Im Grenzgebiet haben sich zahlreiche Deutsche niedergelassen, die vor dem Terror des neuen Nachbarn aus ihrer alten Heimat hatten fliehen müssen. Wer wollte es dieser Verdrängten und den anderen Grenzbewohnern, die den Grenzkampf noch Jagd auf können, verdenken, daß sie für die Polen wenig Sympathie empfinden und sich energisch gegen die Wiederholung der schlimmen Agitationsmethoden aufsetzen, deren schlimme Folgen sie im eintretenden Nachbarschaft eindeutig gern erwartet haben? Die Bevölkerung hat geschlossen auf Seiten der Angeklagten gestanden; das beweist auch das Zustandekommen eines Beschlusses im Kreistag, dem auf die Pauschalierung einiger Landrägerbeamten, die bei der Unterdrückung

des Aufstands von Jedwabno befundenen herausgetreten sind, beantragt werden soll.

Die Verteidiger der Angeklagten halten ganz recht, wenn sie legen, daß der wahre Empörer höchstens jetzt ganz wo anders als auf der Anklagebank. Vor Gericht standen Bauern, die um ihre Scholle kämpften, ihr Deutschtum gegen das Potentatum schützten und kein Verhältnis für eine Staatsautorität hätten, die ihnen dabei Steine in den Weg würfe. Und nicht nur im Gerichtssaal berichtete tiefe Ergriffenheit, ganz Oberschlesien und Deutschland dankt es dem angeklagten Gutsbesitzer, der im Namen seiner Mitangeklagten ein Trennungsklausur der Mäjoren zum Deutschtum ausprach, ein Treuebekenntnis, das ganz Mäjoren vor zwölf Jahren in der Abstimmung um den von der Welt verschafften und aus Millionen Wunden blutenden Deutschland obgelegt hatte und das es, wenn ihm heute die Wahl: „Ihr Deutschtum – bis Polen“ noch einmal vorgelegt würde, mit derselben Einmütigkeit und Überbeirichtlichkeit noch einmal abgesagt würden: „Wir waren deutsch, sind deutsch und bleiben deutsch, wir Mäjoren!“ – Die Staatsautorität hat ihre Beurteilung gefordert. Der Gerichtsvorsteher hat am Schlusse seiner Urteilsbegründung die Hoffnung ausgesprochen, daß es sich bei dem Vorfall von Jedwabno um einen Einzelfall handeln möge und daß in Zukunft die Vaterländschaft der Grausamkeitssickerung dazu führen möge, daß sie die nun einmal vorhandenen Gefahr auf das genaueste begleiten. Es wird – so meinen wir – Aufgabe des Staates sein, dafür zu sorgen, daß der Anschluß jungen Vorwiegenden, wie in Jedwabno, verhindert wird; das heißt, es wird Aufgabe des Staates sein, dafür zu sorgen, daß den polnischen Agenten endlich das Handwerk gelegt wird. Wenn die Mäjoren nicht mehr den politischen Provokationen ausgesetzt sind, dann werden auch keine politischen Werber mehr gebraucht werden, dann wird der Polenbund keinen Grund mehr haben, die Gerichte mit seinen Klagen zu bemühen, und wird kein Staatsanwalt mehr je einen Vorgehens gegenwarten sein, das geeignet ist, die Bevölkerung an der Stunde am Staate zu interessieren. Nicht die Mäjoren, sondern der Staat hat sein Verhältnis zu den Polen zu ändern. Wenn der Prozeß um Jedwabno zu dieser Erkenntnis geführt hat, dann ist er nicht umsonst geführt worden.

*

Im Reichenburger Kreistag wurde ein Entschließungsantrag des Kreisausschussemitgliedes Kriehik, Alt-Werder, einstimmig angenommen, der folgenden Wortlaut hat: Die innenrechte zur Katastrophen-treibende Wirtschaftsnot gibt schierbar der sogenannten Minderheit der polnischen Propaganda willkommenen Anlaß, die zu v. g. Siedlungsgebieten unschuldige Bevölkerung ehrenkundig herauszufordern, wie die Vorgänge in Jedwabno, Kreis Reichenburg, gezeigt haben. Der Kreis bittet den Herrn Landrat v. Pöller, beim Staatsministerium darin vorstellig zu werden, daß weitere maßkräftige Heimatbevölkerung vor Wiederholung derartiger oder ähnlicher ethnoräuberischer Herausforderungen durch polnische Agenten vom Staatsministerium beschützt wird, da sonst Selbsthilfe der Heimatbevölkerung zu befürchten ist.

Der Polenbund beschwert sich.

Auch der Polenbund hat seine Schmerzen. In einer Beschwerde schreibt die am 10. November v. J. beim Völkerbund eingereicht wurde, sind sie aufzuführt worden: Die jüdischen Deutschen Seiten unterjochen die Polenbundesbewohner, die ihnen am 20. Dezember zur Gesangsaufführung zugesangen ist, jurist einer eingehenden Prüfung. Zweck der Denkschrift ist es, den wohl begründeten deutschen Polenbund zu verteidigen und mit diesen alten Abenkungsmonaten vor Polen mehrfach Schriftbruch erläutern. Mit der neuen Beschwerde wird es ihm nicht anders ergehen.

Da schwere Terrorfälle gegen Angehörige der polnischen Minderheiten weder in Deutschoberbayern noch im übrigen Deutschland vorkamen, mußte sich der Polenbund auf allgemeine Beschwerden gegen die Gesamtstruktur des behördlichen Apparates in Deutschland bebeschweren. So spricht er zwar von einem „wohl durchdachten autorganisierten System“ zum Kampf gegen die polnische Minderheit und über Schulen während fast alle zwei oder drei Wochen eine neue „Polenschule“ gestiftet wird, aber er gibt selbst in gleichem Atemzuge zu, daß sich dieser Kampf „nur zu einem Bruchteil in Methoden äußert, die Anlaß zu offener Kritik der behördlichen Maßnahmen geben könnten“. Wie von dem Polenbund angeführtes „Berthöhe der Preße“, „Publizierungen, Belästigung der polnischen Minderheit durch angebliche Agenten, die Ausweisung von Lehrern, die Hinweise auf terroristische Bestätigungen deutscher Kampforganisationen fallen denn auch recht dürfst aus.“ Es fehlen Zeugengaben, Zeitbekanntungen, überhaupt genaue Einzeldarstellungen, wie sie die deutsche Minderheit in Polen in ihren Bewegungen stets angeben konnte. Zu ihre Stelle treten allgemeine Behauptungen, die vielfach einen hauptsächlichen Charakters nicht entbehren. So beschwert sich der Polenbund zum Beispiel über die Germanisierung von Orts- und Personennamen, er beklagt sich darüber, daß Gregorisdorf

nicht Gregorowice, Buchenau nicht Rausa, Windenau nicht Wykrowice und Stolzen nicht Zekrno heißt. (Es ist allerhöchste Zeit, daß endlich die Verbesserung der Namen systematisch durchgeführt wird!) Glückliche Minderheit, die nur solche Sorgen hat!

Der Polenbund empfindet es ferner als einen Schlag gegen die polnische Minderheit, daß in St. Sobolden in Berlin-Wedding jährlich nur vier polnische Gottesdienste stattfinden und bei St. Pauli in Berlin-Moabit nur eine Messe im Monat, während er alle 14 Tage einen polnischen Gottesdienst haben möchte. Da wiederum Gemeinde ist demgenüber z. B. in Polnischhobelschlein seit dem Staatsabsturz wechsel der deutsche Gottesdienst ganzlich abgeschafft worden! Die deutsche Minderheit hat hierüber beim Völkerbund allerdings noch keine Beschwerde erhobt. Hoffentlich folgt sie jetzt einem diesem Beipiel des Polenbundes.

Besonders hübsch ist auch die Beschwerde des Polenbundes über die Intensivierung des deutschen Anbildungswesens in den Siedlungen des deutschen Anbildungswesens. Der Polenbund ist, wie es schreit, traurig darüber, daß die leeren Siedlungen des deutschen Osten nicht für eine befriedete polnische Siedlung freigehalten werden. (Hat man es vielleicht schon einmal erlebt, daß Angehörige der deutschen Minderheit in Polen bei der Parzellierung von Gütern der deutschen Minderheit berücksichtigt werden?) Schließlich der Verdächtigung von Gemeindehand und die Deutschen in Polen ihres Volkstums wegen ausgeschlossen!

Am Schlusse der Denkschrift des Polenbundes, die zum Teil mangels Materials „für die Vergangenheit“ bis zum Jahre 1922 zurückgreift, wird festgestellt, daß die polnische Wille zur harmonischen Zusammenarbeit mit der deutschen Minderheit keine günstige Aufnahme gefunden hat, und es werden Burgställe verlangt, daß der Schutz der polnischen Minderheit sich nicht nur auf Vereinigung von Einzelstellen beschränkt, sondern daß die wesentlichen Verpflichtungen in einem Seelte erfüllt werden, der den eingegangenen Verträgen entspricht.

Von diesseits und jenseits der Grenze.

Der Vorstand der Polenschule in Reu-Kramzig.

In der letzten Nummer des „Ostland“ ist aus, wie wir imposanter gezeigt haben, bei der Mitteilung, daß drei Mitglieder des Vorstandes einer polnischen Minderheitsschule beim preußischen Kultusministerium die Aufstellung der am Ort befindlichen deutschen öffentlichen Schule beantragt haben, ein Urteil unterlaufen. Es handelt sich nicht um Mitglieder des polnischen Schulvorstandes in Bomsdorf, sondern um drei Schulvorstandsmitglieder der Polenschule des im Bomster Kreise gelegenen Dorfes Reu-Kramzig. Diese drei Polen haben den unerhörten Antrag gestellt, die deutschen Lehrkräfte der deutsch-katholischen Schule in Reu-Kramzig, die über fünfzig Kinder zählt, bis auf eine abzubauen. Es kann gar kein Zweifel bestehen, daß das Kultusministerium diesem Antrage nicht stattgegeben wird. Da Gegenstil ist erst vor kurzer Zeit ein dritter deutscher Lehrer zu den zwei vorhandenen nach Reu-Kramzig als Hilfslehrer bestellt worden, um sich dort insbesondere der deutschen Jugendpflege anzunehmen. Das läßt klar erkennen, daß man deutlerheitsfeind in der Reu-Kramziger Schulepflege nicht an Rückzug denkt, sondern sich die Volkstumspflege auf dieser besonders bedrohten Grenze angelesen lebt, offenbar mit zösischen Erfahrungen, daß die polnischen Schulvorstände jetzt zu dem erwähnten Antrag ihre Zustimmung genommen haben, der für das deutsche und für Deutschland bedeigende Zustand der Deute vom Volksbund charakteristisch ist. Sie scheinen sich schon so sehr als Herren des Landes zu fühlen, daß sie sehr wohl angebracht wäre, ihnen einmal klarzumachen, daß sie sich in Reu-Kramzig auf deutschem Boden befinden und sind entsprechend zu verhalten und zum mindesten die ohnehin schon allzu weit geltenden Grenzen ihrer Schwäche einzuhalten haben.

Die polnische Luftspionage.

Während eines kleinen Reichspräsidenten im Grenzkreis Mühlberg-Crodenberg überflug ein polnisches Militärflugzeug in etwa 150 Meter Höhe die Stadt Crodenberg. Es wurden deutlich an den Erzählern der Majestine die polnischen Heeresbezirke und am Rumpf die Nummer 5 erkannt. Der Bevölkerung hat sich eine ungeheure Erregung bemächtigt. Diese Grenzverletzung während der Reichspräsidenten stellt eine unerhörte polnische Provokation dar, gegen die endlich einmal mit anderen Mitteln als mit lächerlichen Protesten in Warshaw vorgehen muß.

Zu einer kleinen Anfrage des Abg. von Pichow (Dnt.), die sich auf die seit Jahren hier häufig wiederholten Grenzverletzungen durch feindliche Flieger bezieht, heißt es u.a.: „Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß von Seiten der Reichspräsidenten abgesehen von Drohbriefen der deutschen Gesandtschaft in Warshaw, irgendwelche ernsthaften Schritte zum Schutz der deutschen Grenze ergriffen sind.“ Der neuherbekannte Fall Johannistadt im Oberspreewald bedeutet eine besonders eklatante Missachtung der deutschen Staatsgebiete durch Polen. Der Schutz der Grenze ist meines Dafürhaltens eine politisch-economische Aufgabe, es dürfte also Aufgabe der preußischen Polizei bzw. Landräger sein, das Überfliegen des preußischen Staatsgebietes durch polnische Militärflugzeuge nach Möglichkeit abzuwehren. Ich frage das Staatsministerium, was es zu tun gedenkt, um den politischen Schutz des preußischen Staatsgebietes vor polnischer Luftspionage zu gewährleisten, und ob es nicht für notwendig erachtet wird, den Polizei-

organen zur Pflicht zu machen, gegenüber Flugzeugen, die offenkundig die deutsche Grenze überschlagen, vor ihren Schußwaffen Gewehr zu halten.“

Wie anderen Orten ist jetzt auch der Stadt Meißen ein Apparat zur Abgabe von Warnungssignalen für politische Flieger überreicht. Der Apparat besteht aus einem Sollförm, der mit einer Rakete hochgeschossen wird und im Niedergehen eine lange, dunkle Rauchfahne entwickelt. Der Apparat soll die fremden Flieger darauf hinweisen, daß sie die Grenze überschlagen und schlesisch umzukehren haben. Wie die Grenze ist, das wissen die politischen Piloten auch ohne derartige Mittel recht gut. Sie werden sich über diese „Abwehrmethoden“ höchst amüsieren.

Polnische Schikanen im Grenzverkehr.

Die Grenzkontrolle durch die polnischen Zollbeamten an den Grenzübergangsstellen in Oberschlesien wird zu letzter Zeit mit einer ungerechtfertigten Härte durchgeführt. Während z.B. bis vor kurzem erlaubt war, daß zehn Zigaretten, zwei Apfeln, Apfel, Banane usw., Handwerkzeug, Bilder usw. unverzollt über die Grenze zu nehmen, lassen die polnischen Zollbeamten jetzt niemanden mehr durch, der auch nur eine einzige Apfelfrise bei sich hat. Die Apfelfrise muß vor dem Grenzübergang aufgepeppt werden. Wer mehr als drei Zigaretten bei sich hat, kann wegen Schwaggels belanglos werden. Eine Feuer aus Bratzen, die mit einem Säugling über die Grenze wollte, durfte die Windeln nicht mitnehmen, und erst nach langem Verhandeln gelang es ihr, die Milchflasche mitzunehmen. Bei einem derart harten Grenzverkehr wie in Oberschlesien, wo an einer Grenzübergangsstelle täglich Tausende von Menschen die Grenze überstreifen, wirken sich diese Schikanen höchst furchtbar aus. Durch die verschärfte Kontrolle werden om meisten Handwerker in Mitteldeutschland gezwungen, die jenseits der Grenze arbeiten und jetzt die Grenze mit ihrem Handwerkzeug, das sie doch wieder zurückbringen, nicht überstreiten dürfen. Die Polen verfügen auf diese Weise, die immer noch überaus harten Gruppenkartei einzufordern.

Generalstreik in Oberschlesien abgelehnt.

In den Bergbaubetrieben des oberösterreichischen und des Dom- bzw. Brauer Kreises haben nach der Verbündtheitserklärung des Dombergspruchs, der die Nähe um 8 o. h. leckt, Abstimmungen der Arbeitnehmer über Annahme des Schiebspruchs oder Prototypsteck fortgefunden. Die Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände in Polnisch-Oberschlesien hat nun am 8. Februar das Abstimmungsergebnis über den Streik auf den einzelnen Gruben zusammengefaßt. Das Abstimmungsergebnis folgendes Ergebnis: Zur Abstimmung haben sich 56 Gruben, teilweise, teils öffentlich betreibend. Auf 16 Grubenanlagen hat sich die Freigabeflotten in ihrer Mehrheit für einen Streik entschieden. Auf 16 Grubenanlagen enthielt sich die Mehrheit gegen einen Streik. In diesem Abstimmungsergebnis sind die Grubenhaber nicht eingeschlossen, weil dort keine Abstimmung durchgeführt werden konnte. Auf Grund des Abstimmungsergebnisses erklärt die Arbeitsgemeinschaft einen Aufruhr, in dem die Bergarbeiterflotte aufgelöst wird, der regelmäßigen Arbeit nachzusieben. Die Streiksekretariate scheint damit abgesehen zu sein, wenn es nicht noch zu wilden Streiks auf den Gruben kommt, deren Besitzgeheiten sich zum Teil neuerdings nicht für den Streik ausgedehnen haben.

Die pädagogischen Akademien.

Durch die Sparverordnung vom 25. Dezember 1931 hat die preußische Staatsregierung bekanntlich bestimmt, daß von den bestehenden 15 Akademien 9 im Osten 1932 geschlossen werden. Es sollen bestehen bleiben: Die beiden katholischen Akademien in Bonn und Beuthen, die evangelische Akademie in Frankfurt a. M., die evangelischen Akademien in Elbing, Dortmund und Halle. Während also die bisherigen beiden katholischen Akademien bestehen bleiben, werden von den 12 evangelischen Akademien neue geschlossen, obwohl bereits jetzt eine verhältnismäßig viel größere Zahl von katholischen Junglehrern vorhanden ist als von evangelischen Zugleichern. Nur wird vielleicht gestand gemacht werden, die Akademie in Beuthen sei dazu bestimmt, Lehrer für die polnischen Minderheitsschulen heranzubilden. Solch wenn in dieser Beziehung gesetzliche Abschaffungen bestehen sollten, so ist der Bedarf an Lehrern für polnische Minderheitsschulen doch so gering, daß sich die Unterhaltung einer besonderen Akademie nur für die dreifache Zweck keineswegs rechtfertigen läßt. Wenn die Lage der preußischen Staatsfinanzen weitgehend Sparsamkeiten erfordert, so kann sich Preußen wohl nicht den Luxus eines besonderen Bildungsanstalt gerade für die Heranbildung der Lehrer an polnischen Minderheitsschulen leisten. Jedem dann hat der Staat in erster Linie Pflichten gegenüber seinen unter schwerster Not leidenden und national bedrohten östlichen Randsiedlungen zu erfüllen.

Zur der Entscheidung der preußischen Staatsregierung werden die fünfzehn im Osten vorhandenen Akademien: Frankfurt a. O., Stettin, Breslau, Rottbus — mit der einzigen Ausnahme von Elbing — geschlossen, eine Maßnahme, die bei allen Sachkennern nur so gebuhnt werden kann, daß man bei den maßgebenden Stellen in Berlin noch immer nicht die

wahre Lage und die ganze Größe der Gefahr im Osten erkennt. Gerade das Gebiet, das zwischen den Säulen der deutschen Ostfassade, Pommern und Schlesien liegt, und dessen Hauptstadt Frankfurt a. O. ist außerordentlich dünn besiedelt und von einer sehr rückigen politisch Kulturpolitisch stark bedroht. Gegenüber solchen Gefahren gilt es, die Front besonders zu härten. Deshalb wurde ja die Pädagogische Akademie in Frankfurt a. O. errichtet, die bewußt als Oskakademie begründet war. Sie sollte das geistige Zentrum für die Volksbildung der mittleren Ostmark sein. Ihre Aufgabe sollte es sein, im Grenzbereich einen bodenständigen deutschen Lehrerstand heranzubilden. Die Stadt Frankfurt a. O. hat für die Errichtung der Pädagogischen Akademie gom erhebliche Opfer gebracht. Absehbar von diesen Leistungen der Stadt, die auf etwa 1 Million Mark zu bejammern sind, hat auch der preußische Staat in den Reihen des Akademiegebäudes rund 1 Millionen Mark investiert, der Bau ist im Rohbau fast fertig und soll nun als Neubauweise wieder verfallen. Kann man noch von Sparmaßnahmen sprechen, wenn so etwa 2 Millionen Mark umlos verfallen und ohne Errichtung eines deutlichen und wirtschaftlichen Zwecks verausgabt werden, wenn der Staat die Wartegelder für die brotlos gewordenen Dozenten zahlt, wenn er die Stadt Frankfurt (Oder) Erfolge leisten muß für die von ihr im Bertrauen auf die Zukunft des Staates gemachte Aufwendung, und wenn schließlich die Eltern der Studenten, die nun die Akademie in Elbing oder Halle, vielleicht gar in Dortmund beladen müssen, für die Ausbildung ihrer Kinder verhältnismäßig hohe Gelder aufzubringen haben? — Was hier für Frankfurt a. O. gesagt worden ist, das gilt in demselben Maße entsprechend auch für die Pädagogischen Akademien in Breslau, Rottbus und Stettin.

Die ostmärkische Frau

Zeitschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenamtes des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

1932

1. Folge

(Erscheint in zwangloser Folge).



Werdende Mutter.

Ich hab so oft gewoehnt, so viele Rächte,
Wenn andere in des Schlaues dunkle Schächte
Tief eingetaunten waren in gefunder Art,
Dann schaute ich mich der Erfüllung zu.

Erfüllung, lange unerfüllt,
Die ewig hungrig, durstig, ungefüllt
Ja jede Freude mich, ja jedes Fein gejagt,
Du hast mich nun genug geplagt.

Denn jetzige Erfüllung, schönstes Los,
Auch fühl vorborgt jetzt in meinem Schoß
Und tief verstan, was ich ein hochgestellt,
Auch noch mein Kind ist meine ganze Welt.

Emilia Görner.

Ingelin.

Von Meta Pestke.

Sie hatte einen ganzen anderen Namen. Aber da ihr ährenblondes Haar als kleines Mädchen lockte und war in ihren hellen Augen der „überblick“ lag, nannte sie die alte Kinderfrau nur „mein Ingelin“. Das ist althochdeutsch und heißt: „Mein Engelchen“. Vieles „Engelke“ erfuhr viele Abwandlungen und blieb mit dem liebsten Jährling als „Ingelin“ an dem Mädchen haften.

Ingelin hatte keine Spielgefährten. Kein Kind wußte etwas mit ihr anfangen. So lernte sie zu allen Dingen in Haus und Garten sprechen und lernte so auch die Sprache der Dinge. Ihr Leben wurde zu feinem Singen. Angefüllt von heimlich entdeckten Wundern kannte sie den ganzen Sommer lang keinerlei Erträglichkeit. Erst dann, wenn die Bäume ihr nacktes Gesprieß wie drohend und wie stehend in die grauen Tage streckten, verwandte sich ihr Gemüt. Ein Schneeball trat in ihre Züge und ein Suden in ihr Wesen. Beides verlor die Spannung, je näher der Weihnachtsfest kam. Wer dieses Weihnachten wußte, wußte es von innen nach außen die Stufen, dann lebte Ingelin auf, so lange, bis wieder die nachfolgend gleichmäßigen Tage in Schnee und Eis diese Glänzen abbilden würden. Danach ward sie wieder still und fern und verschwand in sich bis in den Schluß hinein.

Die Mutter bewohnte ihr Kind — dieses dritte und letzte — mit bangestem Herzen. Sie erhoffte viel von der Jungmädchenheit. Sie wartete und hoffte, wie Mütter tun.

Ingelin war vierzehn Jahre geworden. Ihr Geburtstag fiel in das Zeichen des Wollwermers. Man sagt, daß alle unter diesem Sternzeichen Geborenen frohe und schelmische Menschen seien. Sie Ingelin traf das nur teilweise zu. Sie war lautlos froh, schelmisch aber kannte sie niemand. Und niemand konnte den Schlüssel zu ihrem kleinen Welsen.

Auch Söchtlichkeit kam man an Ingelin nicht. Dennoch war sie jährling. Sie pflegte mit Hingabe den kleinen, häßlichen, zerfressenen Hund, streichelte umgelebten allen erschrockenen Tiere. Die Kinderfrau hatte oft bedauert, wie sie eben erzehlöste Blüten in ruhender Verbotshaltung an die Lippen nahm.

Eines Abends fand Ingelin zu einem Buch. Darin standen Zweigpräparate geschriften von Pflanzen und Tieren. Eine feine Seele gab darin selbstschauende Zusammenhänge in bildlicher Sprachform weiter. Ingelin ergründete leidenschaftlich die eigene Heimatlichkeit gegenüber Pflanze und Tier irgendwie befriedigt. Mit fröhlichem Elfer war sie bemüht, die einzige und doch so schwer zu fassende Verwandtschaft zu verstehen, in das Wolken dem Vorhang einzudringen. Sie ahnte in Gemüthlichkeit, daß alles Leben reich und heilig sei, und merkte mehr und mehr auf. Noch jünger jog die Natur sie an, noch jünger erstanden ihr Blume, Pflanze, Stein und Tier. Kästchellok und wunderbar dünktete sie deren Sein. Sie lachte. Sie lachtete. Nun auch an sich und in sich. Lachen blieben, Fragen brachten. Wohin demit, wohin? So sprach sich Ingelin ein. Ihre geliebten Aufgaben löste sie unbelästigt und wie im Vorübergehen.

Es war tiefer Winter. Dämmerung hing in allen Räumen. Ingelin lag an einer leichten Erkrankung mit offenem Auge da, ohne etwas wahrzunehmen. Ihr wurde die Decke plötzlich ganz leicht. Sie sah eine sonne Welle über sich hinuntergleiten, verlor das Bewußtsein für ihren Körper, sank, glitt in das Unterberuhlein und fand sich wieder in einer anderen Welt.

Zuerst erkant Ingelin nichts in diesen hohen, unendlichen Hallen, wo die Farben ineinander wogen und das Licht so mild und doch von so starker Leuchtkraft war. Sie stand beklommen auf einem Kreuz

der unzählbaren Pfade dort und müßte sich, das Weben und emsig Schaffen um sich her zu unterscheiden, irgendwie eignordnen. Schließlich erkant sie in der Tiefe die Ururte einer verhangenen Gestalt auf einem Hocker, die ancheinend mit hundert Händen in das Tisergewirr ringsum griff und die feinen und groben Fäden sondierte.

Als nun Ingelins Augen rotlos nach einem klaren Bilder suchten, wurde sie von drei kleinen Händen beruhigt, und beim Umsehn hörten sie drei Schneeglockengeschnüre jatzend an.

Wie ihres Gesichts klangten ihre Stimmen, folg' so, wie das Christkindchen dabein. Sie sagten liebenswürdig und ein wenig heiter: „Doch du uns kommen kommst, ist ein seltener und besonderer Fall. Darüber freuen wir uns sehr, denn wir wollen dich froh machen. Und wenn wir in unserer Verwandlung wieder in eurem Raum blühen, möchten wir dein Lachen hören. Wir wollen es dich lehren und auch das große Liebhaben, denn bei uns hört alle Schubfahrt auf und alles Suchen.“ Es sprach nur eine Schneeglocke, aber sie dachten und wollten alle drei daselbe. Darum hörte Ingelin alle drei zugleich reden. Wie sie noch in jetzigen Staunen noch einer Erklärung für die Menschenprobe bei Blumen totete, standen aufstellt der Lemboten drei hübsche Mädchen im grünen Miederkleid mit weißer, gluckeriger Halskrause neben ihr. Ingelins Herz blühte vor Freude. Leicht und frei nickte sie den Blütenkindern ihr „Einerwerden“ zu. Und als dieß sich nun mit „Geodora“, „Bruselidis“ und „Armina“ vorstellten, folgte sie ihnen willig.

Geodora blieb vor der empfängt, ganz unter Wurzelzävern verborgenen Gestalt stehen und sagte zu Ingelin: „Das ist Groa, unsere Urhebe, die Wurzelmutter. Sie hat das schwierigste Denkt. Denke nur einmal, du müßtest alle Wurzeln der lieben Erde sondieren!“ „Oh,“ rief Ingelin erstaunt, „das könnte ich nie.“

Bruselidis nahm begüßt ihre Hand und führte sie vor die aufgeschlitzten Samenkörner, an denen überwundend die Eltern der drei Mädchen — Erdmuthe und Erdmann — hantierten. Daß den beiden hatte Ingelin gleich ein großes Vertrauen. Beider Gesichter waren überheit von einer reisen Klarheit, wie die Menschen auf den Heiligenbildern alter Meister. Erdmuthe und Erdmann löschten Ingelin zu, ließen sich aber nicht hören, denn es war kein Augenblick zu versäumen. Und Ingelin jedes Samenkörlein per rechten Zeit am rechten Ort aufzubauen.

Ingelin war erfüllter angeblich Samenkörner und sah noch einmal schon nach der Abre Groa zurück, deren Züge so vermittelt schienen und doch so bestimmt waren, wie ein in Holz geschnittenes Bild.

Armina empfand den übermächtigen Einbruck, den das Leben dieser Unterwelt auf Ingelin machte, mit, und geleitete sie sonst in das nach flutende Sonnenlicht der goldenen Brücke. Im gelbgrünen Hofen trauten hier Krakos, Belchen, Astrelken, Himmelstielchen, Ahnen, Lebewesen und noch viele andere Frühlingsgeschöpfer, älter Meister. Erdmuthe und Erdmann löschten Ingelin zu, ließen sich aber nicht hören, denn es war kein Augenblick zu versäumen. Und als dieß sie Blumenkind, die sie in den Wälzen dabein einander folgen. Nur sie, dieß blieben waren sie in dielem wehenden Licht, und viel deutlicher empfand sie die Sternform jeder einzelnen Blüte bei einer Tauflösch.

Sie schritten weiter, immer weiter. Geodora und Bruselidis voran, Armina und Ingelin hinterher. Ingelins Augen hasteten an dem entzückend ungewöhnlichen Hintergrund Arminas. Sie wollte ihr gern etwas zeigen, das die innige Zugehörigkeit ausdrückte. „Du tragst meine Farben.“ Hüsterte sie Armina zu, „Grün und Weiß, das ist mein Werkkleid. Kar ist das Rockchen weiß und das Mieder grau, aber eine weiße Krause am Halsausschnitt hat es auch.“ Armina verstand. Sie zog lächelnd auf ein sehr schlankes Mädchen in dem eben gezeichneten Gewand und sagte: „Also genau wie Birklina!“ Ingelin betrachtete froh.

Und nun standen sie an der Brücke, die sich über ein murmelndes Wasser schwang. Ingelin lag in das Wasser, sah ihr Bild in den Wellen und verstand ihr Gemurmel. Die Wellen berichteten vom Wetter auf der Erde und wehten Wurzeln, Sämling und Blumen an der Reihe wären. Alles wußten sie. Ingelin staunte ergriffen.

An beiden Seiten des eiligen Wollers standen plaudernd alle Bäume der Heimat. Birken und Weiden, Kästchen, Linden, Pappeln, Eichen, Buchen, Linden, Akazien, auch alterste Obstsorten und das viele Geistreich, jedes sinnvoll eingerichtet und in voller Bereitschaft für ihr grünes Sommerlein. Aber Ingelin verunsicherte die Nadelbäume, die herrliche Schönheit ihres Waldes und ihr Orgeln und Rauhnen, wenn der Oktav ging.

Bruselidis gewohnte Ingelins Wendung und sagte ausdrücklich: „Hier ist, wenn du dich oben schaust, hier ist ewiger Frühling. Auch in ewigen Frühling zu leben ist eine schwierige Aufgabe.“ Da kam ein Heimweh über Ingelin. Sie blickte seitwärts auf die unendlichen

Siebdenreiten und die abgeteilte Beste, für die Gewächse bestimmt, die man oben „Kunst“ nennt. „Das Unkraut ist auch Aufgabe“, unterwies Brusfelds siebenjährig.

Jenseits der Brücke lagerten Wiesen, türmten sich Berge und Täler. Auf dem rosenföhnenblättrigen Pfad dahin, der Ingelin mit ein Empelgang deutete, heilig und unbetrachtbar, kam ihnen ein Jüngling entgegen. Unbekleidbar seine Augen und sein Haar, aber beides von wunderschönem Glanz. Sein Gang war ein heiterer Abgithaus, der sich den Fästen miteilte und in Melodien ausklang. Alle Venner lieber schwirrten in Lakt und Laut herau. Und doch war dieses Einanderdrücken keine Harmonie.

Ingelin erbebte. Ihr war, als frönte ihre Seele diesem Jüngling ohne Vorbehalt entgegen, wie der Uthemat, die sie ohnedies gefühlt und nie gefunden. Als wäre in ihm, in seiner Errscheinung, jenein Wirklichkeit ihr Leben aus Anfang und Ende verschlossen. Sie weinte vor Glück.

Die drei Süßertünen aber, umarmten Ingelin und juchzten: „Lache, lache doch, glückliche Ingelin, du fehlst Gonyued, kleiner Schwester, juchz!“ Ingelin schloß die Augen und umschloß ein Rosensträhnchen. Da wußerte sie ihr Gonyued in brüderlicher Herzlichkeit. Ihre Erregung ebte ab unter jungen Freudenfreuden. Wortlos „Ingelin, da ihres Wochs aus dem Orländ, wohin ich erst so spät kommen kann, so kurz verweilen darf, willst. Du darfst nicht in die Unterwelt und darfst hier die Oberwelt schauen. Sonnenschein beider liegt der Erdenstern mit seinen Menschen und Tieren. Du holt ein Blumenleben gelebt bisher, darum mußtest du zu uns kommen. Hier wird dir tiefstes Geheimnis kund, und der Preis ist allen Dinge. Auch die Pflicht gegen alles Leben wird dir hier kund getan. Einmal wird es dir offenbart.“ Vergiß das nicht, du liebe Menschen, geh hin und lebet leben!“ Gonyued küßte sie und entzweigte.

Die drei Schwestern läßten sie auf die Insel, die in ewigem südlichen Frühling stand. Da leuchtete vor allen die indische Iris, die blaue Mandelblume im ungabaren Schönheit und Kraft. Ingelin laubte in das brennende Blühen, in die stummende Lebenshölle dieser Geschwister, die in ihrem Dolein Unerschöpfliches leisteten an vollkommenen Entwicklung in spießendem Freude, und die doch hingingen aus einem Leben in das andere, ohne Sorgen und Tränen, willende Kräme der Erwigkeit. Ingelin holte die Hände und erprobte falt über die große ansteigende Schulhöft nach einem eigenen Entleben. Sie wollte auch blühen und wachsen und reisen und sich trennen. Ja, sie wollte gleich oben damit anfangen und sich nur schnell von dem Kleidblatt verabschieden. Aber sie erwachte vorher im Dämmer ihrer Gedächtnis und ging erinnernd noch einmal den fernern Weg zurück.

Ingelin wurde schnell gelang, ganz geland. Alle sprüten die Umwandlung. Sie regte leichtig die Hände, lang und lachte durch das Haar, wie ein Wirbel. Nur unanhaulich, im Schwammern, bekamen ihre Augen noch den Überblick, aber es war keine Freudeheit mehr darin.

Die Mutter glaubte ihre Gebete erhört. Sie glaubte, Ingelins Jungmadchenzeit begnügt sei, denn sie war erwachsen in allen Reden und Taten. Alle abgedämmten Strome im Mutterherzen begehrten wieder zu rauschen. Ihr eigenes Leben rief wieder: „Kantate!“ Sie sang ihr Lello zu stimmen, und bald hingen beide, die Mutter und das Cello: „Von.“

Sieben Jahre vergingen. Niemand wußte von Ingelins Traumereiblöden. Ein Wandern und Warten war in ihr gebüroden, aber es war kein Schlimmbär dabei, nur ein Sehnen nach Süße und Reisen, nach Schicksalhaftigkeit.

Wieder klangen die hellen Tage bergau. Ingelin wandelte in der Mittagssonne fröhliche Gartenfeiße auf und nieder. Januar sah sie bei der Biengang zu der jungen Birke hin, nach dem braunen Schimmer ihrer Krone. Sie legte das Ohr auf den weißen Baß und lauschte, ob nicht schon der Lebensfrust aus der beratalten Erde zu den braunen Ruten empotzepte.

„Rosen, grüner Rosen“, dachte Ingelin und blieb niedrig, zugleich einen leisen Schrei des Verwandters austostend. Denn ja ihren Süßen schützten sothen drei Schneeglockchen die dunkle Erde ab und hielten so in altertrauter Einsigkeit an.

„Schwestern, meine Schwestern!“ rief Ingelin in hoher Freude aus. „Gedenkt, Brüderlein, Armut!“ Und wie in überflüssigem Zappeln des neuen Johannenthanxes schluchzte sie: „Ja – Vra – At!“ Sie kniete nieder und koste die weißen Blüten in selber Dankbarkeit und verzerrte lange halbwand bei ihren Geschriften aus dem ehemaligen Traumland.

Eingehüllt von Wahrheit und Traum wandte sich Ingelin dem Hügel zu. Nur jetzt nicht reden müssen, müßtige sie Schmerzhaft.

Mitten auf dem ansteigenden schmalen Fußweg hatte Ingelin ein Geleit. Sie sah Gonyued auf der Kuppe lichtwurzellos stehen und wie segnend die Arme nach ihr hinbreitend. Ihr Herz erzitterte stark. Sie stand an ihrem Schrift gebannt, wie erstarzt. Wieder geistig, lag der Hügel sonnenbeschienen und in stummer Erhabenheit wie eine Opferfläche.

In diesem Augenblick wurde Ingelin der Sinn aus Gonyueds Worten offenbar. Auch verstand sie nun Brusfelds „Aufgaben“ bei Unkraut und ewigem Frühling. Immer war Erkennen tat sich auf, immer heller wurde der Pfad. Und – immer – sterter.

„Komme, o Leben“, bat Ingelin, „hole mich aus.“ Und schon im gleichen Mond begann das Erleben. Und der Februar blieb ihr schicksalhaft gefangen.

Weint Du, was es heißt, erwerbslos zu sein?

An den elijigen Schriften meines Mannes auf der Crepte höre ich es hören, daß ihm Bürgergewöhnliches widerstreift ist. Schnell reibe ich mir die Backen etwas rot und mache ein freundliches Gesicht.

„Ich muß mich vorstellen“, sagt mein Mann hastig.

Erode und er sich während seiner mehrjährigen Arbeitslosigkeit jenen Durduende Male ohne Erfolg vorgestellt hatte, klung Hoffnungsfreude aus seines Worts. Ich werde von sehr guten Stimmen angeholt und keele mich ihm zu helfen. Sauber ausgeschüßt und im Schwunke eines frischen Kragnes macht er sich auf den Weg.

Auf der Crepte wirkte ich ihm nach. Aber ein dunkles Angstgefühl in mir vermag ich kaum zu überwinden. Ich fürchte eine neue Enttäuschung, die in Selbst einer Weise meiner Mann traurig könnte. Er ist mehrmals im Felde verwundet worden und verfügt nicht über die stärksten Recken.

Es ist fast elf Uhr, und ich weiß nicht, was ich heute Mittag auf den Tisch stellen soll. Morgen erst erhält man seine wöchentliche Unterzahlung, und 24 Stunden sind eine lange Zeit. Vorsichtig für Menschen, die nichts zu essen haben. Ich überlege, was ich meinen beiden Kindern als Mittagessen geben.

Für das Jüngste habe ich etwas Milch und Reis.

Ich werde einen Drei machen, vielleicht werden beide Kinder davon satt. Mein Mann und ich werden wohl bis morgen warten müssen. Aber das ist weiter nicht so schlimm, wir sind schon etwas aus jüngstem gewöhnt.

Zur Für der Kieber aber ist es eine grohe, unerträgliche Grossheit, schon so früh vom Leben entzogen zu werden, und es erfordert eine übermenschliche Energie, sie nicht an den rohen Brutalitäten, die das tägliche Leben begleiten, teilnehmen zu lassen.

Die Höhe der Unterführung,

die mein Mann für seine vierköpfige Familie erhält, beträgt etwa 72 M. monatlich. Das ist nicht überwältigend, und ich verbreite mir immer den Kopf, wie ich die Wohnungsmiete von dieser Summe befreiten soll. Mir ist es ein Rätsel, was sich die Sejegeber gedacht haben, als sie die Unterhaltungslücke ausknobbelten. Entweder bezahlen sie selbst keine Miete, oder sie handeln in dem guten Glauben, daß die erwerbslosen Väter mit ihren Familien auf den Bänken nisteten.

Gegen Mittag kommt mein Mann heim. Ich hinge ihn drausen an der Crepte ab. Da seinem Sohne lebt ich schon das Refektor:

„Sob zu zu alt.“

Jagt er in einem unzählig bitteren Ton, der wie ins Herz schneidet. Der ewige Kampf mit dem Leben macht meinen Mann allmählich schwach und müd. Er leidet furchtbar dormator, weil er müd und die Kinder leiden sieht, ohne uns helfen zu können. – Das ist ja die Ewigkeit unserer Zeit. Die Männer über vierzig sind zu alt. Sie gelten als verbraucht, und man weiß sie zum alten Eltern. Viechlose Männer, die uns in einem langjährigen, blutigen Ringen den Sohn aus dem Dande gehalten haben, die es mit ihren Leibern verhindert haben, daß Deutschtum in einen rauchenden Erdmuhrbürde verwandelt wurde – diebleben Männer, denen man den Dank des Vaterlandes in allen Konzerten versprach, sind heute zu alt.

Es glückt meinem Manne nicht immer, seiner sozialen Jetzschlagenden völkig Herr zu werden. In solchen Augenblicken bedauert er es, daß er nicht drausen bei seinen Komodern in irgendinem Wässergraben liegt. Ich sage an, es ihm nachzuhelfen, und glaube selbst daran, daß die toten Soldaten den besseren Teil gewählt haben.

Abernd bringe ich meine Kieber zu Bett und spreche mit ihnen das gewohnte Nachgebet. Sie knien, wie immer, mit gefalteten Händchen im Bett und sprechen mir gehorcht nach. Bei der Stelle

„Unter täglich Brodt gab es heute“

siehle ich ein Steinchen in der Brust. Ich weiß, daß die Kinder heute nicht fast geworden sind. Ich weiß, daß ihnen ihr tägliches Brodt zu klein jugendstil ist, und kann nicht umhin, die Wärmebergigkeit der Menschen zu beweinen. Ich kann es verstehen, daß die unausbleiblichen Folgen der deutschen Armut irgendwo aufzufinden werden müssen. Aber doch gerade die unzähligen Kinder das wahlos Brodt tragen sollen, daß man ihnen die Zahl des heutigen Elends auf die Schultern legt, empfinde ich als eine Grausamkeit.

Solzamerker bringt es in letzter Zeit nicht mehr die Kraft auf, mit wilder Andacht meinen Kindern das Brodt vorzulegen. Und doch habe ich stets geglaubt, daß mir Bedrängnis und Verwirrtheit stärker und oft zu ihrem Herrgott zu beten vermödet, um Rat und Hilfe zu ersuchen. Ich glaube aber daran nicht mehr, ich glaube niemehr, daß ein Satter, welch andächtiger und gerufsmäßer betet, kann als ein Bangster, der seine in alle Winde zerstörten Gedanken, seine Sammeln muß und dadurch unvergänglich den Saden verliert.

Soll kurzen bekomme ich des öfteren leicht Schindelholz, die mit einem dumpfen Rauchschwund verbunden sind. Daraus meine ich zu schwelen, und ich sehe nur noch wie durch einen trüben Schleier, wie ob ich jedes Denken ausgezehlt ist. Mein Mann liegt, das

Seien die untrüglichen Anzeichen beginnender Unterernährung, und bittet mich infständig, doch morgens eine Tasse Milch zu trinken. Ich verspreche es, um ihn zu beruhigen. Was hab ich ein Mann nur deaktiviert! — Doch kann doch meinen Kindern nicht das dichten Milch wegnnehmen. Die Kinder müssen doch leben, die haben ja noch das ganze Leben vor sich, und ich habe mein Leben schon hinter mir — mit dreißig Jahren. — Wohl kann ich mir denken, daß ein Volksangstgeist, befreiungsweise, einen Krieg oder eine Hünnerjagd, vom ganzen Volke gemeinsam getragen werden kann. Aber das angeborene Elend der gesamtstädtischen Erwerbslosigkeit, das Millionen deutscher Familien, aber nur einem Teil des Volkes heimstößt, muß auch von jeder betroffenen Familie bis auf die Neige ausgeschlagen werden.

Es sind die kleinen, alltäglichen Widerstände des Lebens, die sich zu einer einzigen riesigen Sorge zusammenfüllen und den Haushalt eines jeden Erwerbslohen zu erdrücken drohen. Dinge, die im normalen Leben selbstverständlich sind und fast lächerlich erscheinen, werden zu kleinen Tragödien und wirken wie schwere Schicksalsblitze. Mit klopfnahem Herzen und zitternden Händen gebe ich am ersten des Monats

meine Miete her und habe am anderen Tage nichts mehr zu essen.

Ich kann mein Töchterchen nicht zur Schule schicken, indem mein Mann sie mit ungeschickten Händen demütigt, die zerrissenen Stiefel zu flicken. Mit Grauen sehe ich die Nekrosen meiner Kinder zu kuriert werden und die immer und immer wieder gestopften Strümpfe herreihen. Bei der geringsten Ausgabe, die eine unabdingbar notwendige Ressourcenöffnung erfordert, tritt das graue Gespenst über die Schwelle: „Mein Gott in Hauje.“

Rie hätte ich geplagt und es nie für möglich gehalten, doch das Leben, das einfache, nackte Leben so reich an Sorgen sein könnte. Ich bin tapfer und versuche, mich standhaft gegen alle Widerstände zu stemmen, aber das Leben der Rot duldet keine Widerstände, es trompetet alles erbarmungslos niederr unter Benutzung seiner härtesten Waffe,

der Riesi Zeit.

Eine zeitlich begrenzte Rot läßt sich ertragen, weil sie der Hoffnung freien Ausblick gewährt, aber eine zeitlich unbegrenzte Rot, die sie bei den Familien der weissen Erwerbslosen herrscht, ist ein Granatblock, an dem einmal der kürzliche Lebensraum zerstellt wird.

Ich schlucke die aufsteigenden Kränen, tapfer hinunter.

Drüben im Zimmer sitzt einer, der es nicht zu sehn braucht, daß „zu“ bedeutet: weinen.

Er trägt die wenigeste Schutz und leidet am meisten. Er trägt keine Schuld daran, daß er zur Unfähigkeit verurteilt ist und mit gebundenen Händen blutenden Herzengesichtes jüngst, wie seine Familie langsam und stetig abgleitet in einer ungewissen Tiefe, aus der wieder empörungsvoller einer noch ungewisseren Zukunft überrollen werden muß.

Die heutige Enttäuschung mag meinen Mann sehr nahegegangen sein. Er sieht am Leben und ist unantastbar bleib. Die Hände hat er unters Kinn gefestet und starrt unverwandt ins Leere. Ich möchte ihm gern etwas zu essen geben, aber ich habe keinen Willen mehr im Hause. Morgen gibt es erst die Unterflözung — morgen — ja morgen. Ich höre meinen Mann sprechen, ganz deutlich sprechen. Ich versteh jedes Wort, aber es klingt so fern, so ungeheuer fern:

„Es ist wohl das beste für uns alle — wir machen Schlaf! —“

Der Soh steht im Raum, groß und schwer. Es ist mäuseähnlich. — Ich möchte etwas antworten. Aber ich kann es nicht. Ich bin so müde . . . Schlaf machen . . . Schlaf machen.

Sob sprüte ein schwaches Herzschlag polternd bedingungsloser Zustimmung und fluchbereiter Angst. Im nächsten Augenblick hängt mein liebster Mann am Hale und weint — weine hemmungslos. Er läßt mich geworbenen drückt mich an sich und — lächelt. Es ist ein verlegenes, hilfloses Lächeln. Aber er lächelt und schüttelt wortlos den Kopf. So schweigen wie beide

und denken an unsere Kinder,

die drüben im Zimmer friedlich dem Morgen entgegen schlummern.

Ich liege noch lange nach und begreife das Geschehene nicht. Vielleicht werde ich es nie begreifen. Aber eines ist mir in der vergangenen, durchbaren Stunde klar geworden: Ich habe Pflichten, die ich erfüllen muß, und diese Pflichten sind es, die mir das Recht verweigern, mein Leben fortzuführen. So muß ich den schweren Kampf um das Dasein weiterführen, gleichgültig, ob ich Siegerin bleibe oder unterliege. Ich habe ja nicht allein in diesem Kampfe. Meine Kinder lieben mich, mein Mann liebt mich, und vielleicht . . . vielleicht hat auch das Leben — ein Erbarmen.

S. C. Wd.

Zahlen zum Nachdenken.

Im den letzten Jahren der Vorkriegszeit gab Deutschland für Alkohol insgesamt jährlich etwa 4 Milliarden M. aus; in der Nachkriegszeit wuchs diese Ausgabe und betrug im Rechnungsjahr 1928/29 fast 5 Milliarden. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen im Jahre 1914 etwa 60 M., im Jahre 1928/29 fast 80 M. Dabei ist die grohe

private Obst- und Braumweinerzeugung sowie die Klein- und Schwarzbrauerei noch nicht erschlossen. Im Jahre 1921 wurden auf den Kopf der Bevölkerung 54 Liter Bier verbraucht, im Jahre 1929 90 Liter. Seit 1923 macht ich einen geringer Rückgang bemerkbar, der allerdings wohl weniger auf bessere Erkenntnis und auf die Arbeit der Entnahmefreizeitbegrenzung, als auf die wirtschaftliche Not zurückzuführen ist.

Für Alkohol und Tabak wurden in Deutschland im Rechnungsjahr 1928/29 etwa 7 Milliarden M. ausgegeben. Soviel glaubte das arm und kleiner gewordene Deutschland jah „leihen“ zu können.

Dementsprechend stieg die Zahl der Alkoholkranken dauernd. Nach den Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich wurden Alkoholkrank in Krankenhäuser und Heilstätten eingeliefert bzw. dort verpflegt

im Jahre 1923 etwa 8 000

“ “ 1928 über 21 000

Die Zahl der Straftaten, die vorwiegend unter Alkoholeinfluss begangen wurden, momentlich Hochzeitsschwung auf, stieg ebenfalls stark, und zwar von etwa 14 000 im Jahre 1925 auf etwa 31 000 im Jahre 1927. Verhältnismäßig groß ist die Zahl von Neu-anmeldungen in den Trinkfeuergeflogen.

Der Alkoholverbrauch in Deutschland kostet uns somit nicht nur jährlich 5 Milliarden M., auf sein Konto sind auch die Umzahl von Gesundheitsschäden, jenseits und ethischen Schadens zu setzen. Schätzungsweise 100 000 Krankenärzte, Kliniken-, Siechen- und Versorgungsanstalten mit ihren kostspieligen und der Allgemeinheit zu tragenden Pflegeverdauungen durch den Alkohol ihr Vorlein. Bekannt ist der verderbliche Einfluß des Alkohols auf den Rauchmuth; bekannt ist weiter, daß zahlreiche Krankheiten im Alkoholrauschen erworben werden. Und hinter den eigentlich Trinkern, den Alkoholkranken und -verbrechern steht das Heer der Erwachsenen und Kinder, eine Fülle von menschlichen Elend, gegen die Kulturrevolution und Christentum mächtlos sei seien.

Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Dr. Heimel sprach auf den Sozial-Hygienischen Tag in Dresden u. a. die folgenden Worte:

„In dem Patriotischen und Nationalen gehört auch die Annahme des Alkoholverbands und der damit unangreifbar starker konkurrierenden Organisationen des Alkoholverbands, der seinemelieder zu einer steigenden Annahme und Verbreitung der Deliktheiten durch die Alkoholfront führt. In diesem Sinne ist es meine Meinung, daß die Alkoholverbandsgründungen hingerichtet werden, die in erster Linie auf die sich erhebend befindenden Verkehrsnotfälle einzufließen sind, bei denen unschätzbar Alkohol genauso leichter und nun häufiger im Spiele ist. Neben den üblichen Vermittlungen steht das große Ziel der bestreitbare Kulturrevolution und die durch Kulturrevolution gewordene und...

Wer angelebt ist, holt den Tatbestandes vaterländische und menschliche, aber auch ökologische Aufzuchtarbeit treiben will, muß einen Blick tun in die Zeitschrift des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus, Berlin-Dahlem, der nicht nur durch Aufklärung, sondern auch durch seine Wanderausstellung und durch gärtnerlose Schautafelwerbung praktische Volksunterstützung leistet.

Dr. E.

Einst . . .

Einst lauchten unsre Augen ineinander —

Ein Stückchen blauen Himmels sah ich in den deinen.

Es leuchtet — teck der vielen schwarzen Wolke —

Ein warmer Strom ging einst von deiner Hand zur meinen.

Es war ein Tag, an dem mich deine Lippen küßten —

Ich gab dir meine ganze Seele — gib es denn noch mehr? —

Ich fühlte deines Herzens rasches Pothen —

Wie ist das alles lange — lange her —

Benita v. Heimann.

Glück.

Durch dieses Schweigen einer Winternacht

Sich leise töstet meines Kindes Lallen,

Und seine feinen Töne fallen

Wie Lichtlein, die von fernher wallen,

In meiner Träume dunkle Macht.

Da spüre ich, als kommt' ich's lehen,

Wie mich berührt des Bildes Saum.

Ich höre meines Kindes Atem gehn

Wie eines Frühlingwindens Wehen.

Und eine Amel sang in meinem Traum. —

Gerrit und Waldschüch.

Buchbesprechungen.

Freunde durch das Jahr.

Kalender und Wagnislos, nein mehr; Freunde durch das Jahr. Wer mit dem „Abreisekalender“ „Deutschlands Land“ (Siedler, Leipzig) das Jahr durchwandert (richtig durchwandert), der wird schon an den vielen Ostdialektischen Orten Freude haben, an den Bildern aus der Ostmark und an den Volksriten so vieler Schafzüchter des Ostens, neben Herder, Schenkendorf, Thiedorff, Arndt, Roségger als Ründer unserer Zeit; Walter Jex, Hünfeld, Franz Lüdtke, Meta Pölke, Gertrud v. d. Brinken. So ist dieser Kalender ein Dokument rechter Ostmärker geworden. Vieleben erfassen die künstlichen Kupferstichreduktionen des Jahrwolfs „Deutsche Erde“ (Kloch, Zittau 1. S.), die auch als Postkarten zu vermeinden sind und die ganze Ausblieblichkeit unserer Landschaft, unserer Säulen, unserer Blumen, unseres Himmels zaubern! Der Hyperboreus-Kalender „Kunst und Leben“ (Berlin-Görlsdorf) zeigt die Höhe künstlerischer Rönneins und wirkt als Offenbarung deutscher Seele, als Kraft in Rot, als tiefste Freude in schwerer Zeit. Ja, und wer gut mit dem „Wagnislos-Kalender“ die Tage durchgegangen kann, denn seine Jugend wieder lebendig und das Glück, trotz allem — ja, trotz allem — Deutlicher zu sein. Es gibt Werke, die niemand uns nehmen kann, Kriechtum in bitterster Armut; halten wir hier fest! Und losjetzt wir's schon die Kinder wissen, daß der Mensch auch von der Freude lebt; dazu aber mag, gerade jetzt im 50. Jahrgang erscheinende, „Auerbachs Kinderalender“ (Leipzig) helfen, der immer wieder willkommen ist als deutscher Züchter und liebster Kamerad unserer Jugend. Adolf Holt, dem Dichter aber und Herausgeber, sei Dank und herzliche Glückwünsche gesollt zu seinem schönen Werk! — Monatshistorischen Kalender nannten wir schon in den letzten Folgen unserer Zeiten. Auch die Kalender der „Grenzmark“ (Pösen-Wetzlar) sind wieder da, unter ihnen besonders jenen der „Reichskreise“, dessen bester Kulturspaziergänger der Landrat Dr. Freiherr von Cornberg ist. Die Förderung der künstlerischen, wissenschaftlichen und volkskundlichen Fragen, die kein Preis ihm verdient, kann nicht hoch genug bewertet werden, zumal in dieser Zeit der Wirtschaftskrise. Sein Name wird immer genannt werden müssen, wo man des kulturellen Aufbaues der Grenzmark gedenkt.

Hans Sternbers Buch.

Der Dichter, dessen weltweitesten Schaffen wir wiederholte, besonders in dem Aufsatz der „Ostmark-Kultur“ (I. 14 vom 3. Oktober 1930 würdigten durften, hat sich schon in seinem Erkenntnis- und Bekanntheitsbuch „Sommer im Dorf“ mit den Fragen der Beinheit, innerer Stillestand, namentlich auch der Ehe, auseinandergesetzt. Nun aber trifft er mit einem drängenden, dringenden Ruf heraus, kämpfend, für „Die Neugeburt der Ehe“ (Staakmann, Leipzig; 3,50 M., geb. 6 M.). Ihm erschüttert das Ungezählte, Chaotische des Egoismus; ihm erkennt das Dücken wissenschaftlicher und literarischer „Großen“, die den Tausend predigen. Er ruft den jüdischen Propheten die Maske ab; er ruft den Verführten, daß ihr Weg nach Sodom führt, zum Untergang des Abendlandes.

Aus einem über die Sinnemühle, ins Zweige ragenden Wissen, aus wundersamer Verbundenheit mit dem Kosmos und seinen göttlichen Kräften zeichnet ein Bild des Alts, des Schönheitsums, des Geschaffenen, der Menschen, der Natur. Er ruft aus den Dissonanzen, dem Negation, der Vergiftung den Weg zur Klarheit und Weisheit. Er holt Ehe und Elternelbe wieder aus den Gottferne in die Gottverbundenheit hinzu, ins Hohe, Hohe. Kameradschaftsweise und ähnliche Verirrungen unserer kranken Sogenannte weiß er ab; so trifft er aus dem Mosaikhof der Blauweisen heraus und läßt seine einfame Stimme erschallen: Redet und schrebt um Verantwortung vor den Ungeborenen, den Kindern, dem Volk, der Menschheit!

Ein ungewöhnliches Buch? Oder ein Jahr seitgekommen? — Urteil selbst, Ihr Männer und Frauen der Zeit, ihr Ostmärker und Ostmarkierinnen.

Wollen wir liegen oder sinken? Hammer oder Amboss? Ja? Wollen wir die Zukunft? Wenn ja, dann — — — Jeder vollende für sich diesen Satz. Vielleicht, daß er dann dem ausdrücklichen Ostmärkerbaum geboren, dem ostdeutschstämmigen Wirklichkeit wirkenden Dichter zu danken lernt. Franz Lüdtke.

Was heißt Freiheit?

Die Bedeutung Hermann Wirths ist heute so allgemein anerkannt, daß darüber nichts mehr zu sagen ist. Sein innerlich und äußerlich betrachtet grandioses Werk „Der Aufgang der Menschheit“ (Eugen Diederichs, Jen), ungemein an Phantastik und Gelehrsamkeit, wie Mühschaffen geprägt, hat die Welt in ein völlig neues Verhältnisse zum Menschen gebracht. Und das war nur möglich in der Kraft eines Schriftstellers, in dem Mensch, Dichter und Wissenschaftler zu einer an Goethe erinnernden Einheit verschmolzen sind. Leider ist das große Werk zu teuer, um den verdienten Eingang in die Massen zu finden. Vieles Wirkungsmöglichkeit kann auch die fähige Arbeit der Hermann-

Wirth-Gesellschaft, Berlin, nicht erleben. Denn von den Schriften Wirths geht ein jugendiges Ethos aus. Seine Freunde werden daher die ebenfalls in Diederichs erschienenen kleinen Schriften „Was heißt Freiheit?“ (ed. S. mit beigegebenem Bilderatlas, Preis 3,00 M.) freudig begrüßen. Es ruht auf seinen großen Arbeiten und lebt die Symbolik der Schrift und alter Kultursymbole ganz neu verfehen. Das bisher Tote wird Leben. Und bisher nur dumpf erhabte Webtheiten um das Welen unseres Bebens, des Deutschen Schlechthains, werden im Licht der Forschungen lebendige Kräfte, bereit, in den Menschen der neuen Zeit den Blut- und Seelenzusammenhang mit den Kräften des Volkstheit zu neuer Aussentzung zu befrieden. „Die deutsche Erneuerung geht über die deutsche Seele“, erkennen wir mit Wirth — und führt zu dem, was der Scholle wie einst wieder verwachsenen Menschen. Das ist der Sinn des Odal-Zeichens und Kreuzes. Eine heilige Begeisterung und Bevorsorge entzündet auch uns und macht uns dankbar, daß in dieser Zeit der Tod uns noch Menschen geschenkt sind, die mit dem Opfer ihres Welens und Lebens die Flammen wachhalten, die in den Tempel der Menschheit unermüdet brennen müssen, solt nicht alles chaotisch enden.

In diesem Zusammenhang sei auch des Berndtseins zweiter Berlage gedacht, die um diese Seite kein Opfer und Wagnis scheut. Römisch-Eugen Diederichs, dessen Thule-Reihe altnordischer Dichtung und Prosa einzigt dochst einen wertvollen Auszug bietet, bearbeitet von Gustav R. Nekel, 278 S., Preis 5,10 M. und Ferdinand Hört, Breslau, der „Heldenagen der germanischen Frühzeit“ (332 S., Preis geb. 4,80 M.). Beide wertvolle anderen Büchern beider Verlage werden gerade die beiden letztgenannten eine willkommene Ergänzung des Wirthschen Buches sein. Pfr.

Die Entdeckung Europas.

Nichts wird so bestig gelehrt als jene innere Welt und Lungen, die sich gegenwärtig vollzieht. Die höhere Welt ist nicht die Wirtschaft, sondern die Menschlichkeit. „Macht wird in der Zukunft haben, wer die Kraft zu menschlicher Erneuerung hat!“ „Richt das Partei-Zögling allein wird zur politischen Formung genügen; der Mensch, die Kameradschaft, die Front sind seine Konfolger.“ „Der Mensch und nicht nur der Mitgliedsbeitrag soll verpflichtet sein; der Schatz des Heimat, die Verwirklichung der Nation, die Bindung an die Religion werden lobendig verpflichtet.“ Die entscheidende Veränderung in künftigen Weltbild kann nicht von der Welt Wirtschaft, nur von der Ordnung der Wirtschaft durch die Menschen erwarten. — Was sind einige Gedankengänge aus Friedrich Schreyvogels „Entdeckung Europas“ (Steckmann, 2,4). Das Weltbild der jungen Generation! Ein Bild, zu dem man nur je sagen, an dessen Verwirklichung man mit heißen Herzen mitarbeiten kann.

Ein guter Atlas.

Zu den besten Atlanten gehört der grohe „Schulatlas für höheres Lehranstalten“ von Piercke (Braunschweig, Westermann; Preis 11,50 M.). Die Großfarbe, daß er jetzt in 11. Auflage erschienen ist, beweist seine Brauchbarkeit. Hunderte von Haupt- und Nebenkarten zeigen in ausdrucksvoollen Farben die Verhältnisse auf unserem jetzt so unruhigen Planeten. Die neuen Grenzen sind deutlich eingezeichnet, aber die alten sozialistischen Verhältnisse sind gleichfalls berücksichtigt (Grenzland, Polenien) und führen die Verluste Deutschlands eindrucksvoll vor Augen. Der Atlas wird nicht nur in der Schule, sondern auch im deutschen Hause wertvolle Dienste leisten. *

Was sagt Sowjetrussland von sich selbst? ist der Titel einer im Volkserwerbs-Verlag, Globus, erschienenen Schrift von Prof. Ludwig Bieg, in der ein bedeutsames Quellenmaterial veröffentlicht wird: zur sozialistischen Weltausstellung, zur Ethik und Kultur, zur Religion, zur Wirtschaft. Die „Ethik“ wird z. B. durch die Urteile führender Wissenschaftler über „Ehe“ und „Liebe“ charakterisiert. Frau Kollontai (Gorjajew in Oslo, dann in Mexiko), eine leidenschaftliche Segnerin jeder gesetzlichen Ehe, gibt zu, daß in Russland jährlich etwa 5 Millionen Kinder geboren, davon aber 1 Million ausgestorben werden, für die dann der Staat zu sorgen hat. Frau Smidowskaja schreibt in der „Prämde“, daß die Liebe nur so „kommunistisch“ gehalten werde, je tierisch-primitiv sie sich äußere. Jede Frau, jedes Mädchen, namentlich jede Studentin habe den Wünschen der Männer zu „gehorchten“. Frau Polonskaja berichtet, daß Frauen und Männer jeder Halt verloren hätten und mancher Mann zwangsweise habe, mit denen er obweltsfeind leben, von denen allen er aber keine habe. „Deswegen werden alle Kinder heimatlos und auf die Straße geworfen.“ In den ersten fünf Monaten des Jahres 1927 wurden 9000 Ehen gelöst geschlossen; innerhalb derselben Zeit wurden 10000 wieder getrennt, manche schon nach einem Tage. Das war die Gesetzesgebung aller anderen Länder als Blasphemie verurteilt, ebenso Doppelheir, Wiederehe usw. ist in Russland völlig trostlos. Scheidung kann einstellig, d. h. ohne Wissen und in Abwesenheit des anderen Teils erfolgen. Dr. C.

Die neue Osthilfe.

Von **Kreditminister a. D. Prof.** **Werner Röhlmanns**, M. d. R.

Die Reichsregierung hat den dritten Vertrag unterschrieben, der großen Verschuldung der östlichen Landwirtschaft zu steuern und damit unabdingt notwendige nationale Arbeit im Osten zu leisten. Der erste Vertrag war, wenn wir von den Vorläufern der Ostpreußischen Hilfe absehen, das Osthilfegesetz vom April 1931. Es sah vor, daß erhebliche Mittel für die Entschuldung des Ostens zur Verfügung gestellt würden, nämlich in den nächsten sechs Jahren 300 Millionen RM aus der Industriekontrahenten. Dagegen kauften Aufzehrungen der Rentenbank und der Preußenkasse in Höhe von je 100 Millionen RM. Weitere Mittel hoffte man auf dem steilen Kapitalmarkt aufzuringen zu können. Man gab sich gleichzeitig die Hoffnung hin, daß 300 Millionen der Industriekontrahenten zum größeren Teil vorfinanziert werden könnten, so daß man für das Jahr 1931 darauf rechnete, daß es über einen Betrag von 500 Millionen für die Umstehungsabschüsse verfügen könnte. Erfolgsversprechende Verhandlungen mit dem Kapitalmärkte waren bereits mit dem Ausgang insbesondere England eingeleitet. Hoover-Jahr und Bankenkrisis haben all diese Berechnungen plausionsbrechen lassen. Die Preußenkasse verlorigte vollkommen. Die Rentenbank verzweigte weniger als 50 Millionen. Der freie Kapitalmarkt blieb verfeindet. So sieben auf der Kredit der Rentenbank nur 70 Millionen aus der Industriekontrahenten über, von der ein weiterer Teil im August fällig wurde. Organisationsliche Schwierigkeiten waren zu überwinden. Osthilfe, Preußenkasse und Rentenbank organisierten nebeneinander, leider auch ostseitig gegenüber. Ein schwerfälliger, kolspieliger Apparat entstand. Nur sehr langsam ging die Arbeit vorwärts. Nur sehr dürtig stellten die Mittel. Nach den hochgefeierten Erwartungen trat große Enttäuschung ein.

Ein neuer Schwung kam in die Entwicklung mit dem Augenblick, als der Reichsabgabedienst Schläger-Schönigen, einer der Söhne der pommerschen Landwirtschaft, in das Kabinett einztrat und zum Ostkommissar ernannt wurde. Die Erinnerung an den Preußenkasse wurde vollkommen, die Mitwirkung Preußens in der Oststelle, die kein Geld, wodurch Anger und Schwierigkeiten gebracht hatte, hörte auf. Die Bank verachtete die Ausbaugesellschaft möglichst einfach aufzuschieben, so daß, ob die Umwidmung mit alter Sorgfalt vorgenommen wurde. Aber Geld war damals in großerem Umfang immer noch nicht vorhanden, während auf der anderen Seite die Not größer wurde. Da griff Schläger-Schönigen mit der viel umstrittenen Notverordnung vom 17. November ein, die das Sicherungsnotverfahren brachte, dem Landwirt, der sich diesem Verfahren unterwarf, die Schuldentlastung stundete, andererseits dem Ostkommissar das Recht gab, nur Durchführung der Entschuldung Kapital- und Zinsabwertungen vorzunehmen. Mit den Gläubigerrechten war rechtswidrig umgegangen. Man versteigerte sich damit, daß im Zolle einer Substitution die Gläubiger überhaupt ausgeschlossen waren, im übrigen damit, daß die Not kein Geld keine und in diesen Krisenzeiten es keine wohlbewiesene Notdeut mehr gebe. Eine Ergänzung erfuhr die Sicherungsnotverordnung durch die große Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Denn die hier vorgesehene Einsenkung für langfristige Verpflichtungen berührte auch die östliche Landwirtschaft und erleichterte die Entschuldung.

Aum schienen dringender die kurzfristigen Kredite zu sein, die von der Zinsenkung nicht betroffen werden und deren Wiederaufzahlung andererseits die Gläubiger, Gemeinschaften, Händler, Fabrikanten, landwirtschaftliche Molchner, Banken, in großer Schwierigkeit brachte. Der gewerbliche Gläubiger stand auf der einen Seite von der Landwirtschaft keine Zahlungen mehr. Auf der anderen Seite zogen die Großbanken ihre Kredite zurück, weil, wie richtig vorausgesagt worden war, die Notverordnung vom 17. November zwar den Landwirten, die das Sicherungsverfahren in Anspruch nahmen, eine vorübergehende Erleichterung brachte, im übrigen aber die Kreditverhältnisse des Ostens auf schwierige erschüttert hat. Man sah ein, daß mit dem Sicherungsnotverfahren allein, daß für die Entschuldung ausgebildetes Geld nicht zu erhalten war, daß, wenn die ganze Umstehungsaktion nicht möglich schien und damit auch unüberholbare politischen Schaden herbeiführen sollte, etwas geschehen müsse. Man dachte zweit daran, die alten Rentenbankverschreibungen wiederzusehen zu lassen. Man wollte 800 Millionen Rentenbankobligationen ausgeben, für deren Vergeltung die Landwirtschaft des Ostens auf neue mit Rentenbankanleihen in Höhe von 1 v. H. belastet werden und deren Amortisation im wesentlichen aus der Industriekontrahenten vorgenommen werden sollte. Der Plan scheiterte glücklicherweise an dem Widerstand der noch gefestigten landwirtschaftlichen Betriebe des Ostens, die sich eigentlich dagegen wehrten, daß sie nun vielleicht stell zu rumet werden sollten, damit man denen helfen, die schlechter als sie gewirtschaftet hatten. Vor allem aber scheiterte der Vertrag an der Weigerung der Rentenbank, die Beiträge zu konsolidieren. Man suchte einen anderen Weg und glaubt ihn in den Beihilfesätzen vom 5. Februar über die unten berichtet wird. Schriftlich gefunden zu haben.

Die Frage ergibt sich, ob mit diesem Vorgehen das Problem gelöst wird. Die den Regierungserklärungen nimmt man an, daß die kurzfristige Verschuldung 1 Milliarde RM beträgt, es also möglich ist, in der vorgelegenen Zeit von einem halben Jahr zu einem

früheren Kreide umgeschuldet. Da nicht alle von diesem Verfahren Gebrauch machen werden, kann im Einzelfall sich eine höhere Quote ergeben. Ob diese Berechnungen stimmen, entscheidet sich meiner Beurteilung. Man schreibt an die Umwandlung der langfristigen Kredite nach der Zinsenkung nicht mehr so entscheidenden Wert zu legen. Dazu kommt, daß der Ostkommissar an sich das Recht in weiterer Zinsenkung besteht. Man wird nur das Bedenken ausscheiden müssen, daß in sehr schnelltem Tempo eine ungünstige Entschuldung durchgeführt werden soll und dies nach den Erfahrungen, die man bisher gemacht hat, nicht geht, wenn man bei der bisherigen Sorgfalt und kaufmännischer Scharfmaß verbleibt. Damit besteht die Gefahr, daß sich in solchen Fällen eine Entschuldung vorgenommen wird, in denen der Betrieb nicht als entstehungswürdig betrachtet werden kann und das nur hineingekleidete Gesetz schnell wieder verloren geht. Man hat die Wahl zwischen fortäßlich, aber langsam und — dem Gesetzest. Man schreibt sich wegen des wirtschaftlichen Not und vor allem aus politischen Gründen, um der immer stärker zunehmenden Radikalisierung der Landwirtschaft des Ostens zu beugen, mehr für die zweite Alternative zu entscheiden. Man wird sich nicht wundern dürfen, wenn sich dann auch die Folgen dieses Weges eines Tages zeigen.

Der Leidtragende dieser Regelung ist, wie bisher bei der Osthilfe, der Gläubiger. Nicht nur, daß der Ostkommissar das Recht der Kapitalabwertung und damit, wie der Minister Schläger-Schönigen in der Presseeröffnung herausgestellt hat, auch die Möglichkeit hat, den Gläubiger zu einem für ihn sehr ungünstigen Vergleich zu bringen, sondern der Gläubiger erhält nur zum Teil dieses Geld in die Hand. Es wird im wesentlichen mit dem Entschuldungsbrief der Deutschen Rentenbank abgestimmt. Die Frage spielt sich also darin, in welcher Weise er diese Entschuldungsbriefe erwartet kann; denn er wird kann in der Voge sein, die bis zum Jahre 1935 oder 1938 in den Kassen zu liegen. Die Rentenbank wollte sich ursprünglich geweckt, die 800 Millionen Rentenbankobligationen zu konsolidieren. Sie steht der Stärke der Lombardierung der Entschuldungsbriefe, wie mit Sicherheit verlaufen, gänzlich gegenüber. Aber in welchem Umfang der Markt aufnahmefähig ist, und wie groß das Risiko sein wird, läßt sich nicht sagen. Bei der Geldbedürftigkeit der Gläubiger wird mit einem starken Anstieg an den Markt zu rechnen sein; das bedeutet aber, die Gefahr eines sehr großen Risikos. Das steht auch die Regierung zu empfinden. Sie will sich, wie erwähnt, mit der Bemerkung, daß im anderen Zolle der Gläubiger noch mehr hereinzieht. Sie überlegt über die physische Wirkung, die immer eintreten muß, wenn ein Volksteil jenseitigen eines andern Janiert wird, wie dies hier in der Osthilfe mit der Landwirtschaft jenseitigen des Gläubiger erfolgt.

Die Befürchtung, die man anfangs begegnen mußte, daß eine Änderung an der Organisation eintrete, scheint nach den mir gewordenen Informationen nicht begründet. Die letzte Entscheidung über die Umstehung bleibt wohl § 82 Abs. 3 des Osthilfegesetzes bei der Industriebank, während die trennbarste Verwaltung der begebenen Hypotheken im Einvernehmen mit der Rentenbank erfolgen soll. Die Industriebank wird ihre ganze Kraft dafür einzufügen haben, daß sie nicht aus politischen Gründen in eine andere Behandlungsweise der Umstehung gedrängt wird. Bis jetzt hat sie den größten Wert auf sorgfältige Beurteilung der Entschuldungsunterlagen gelegt. Die Bank hat aber nicht nur die Aufgabe der Umstehung der östlichen Landwirtschaft. Sie soll auch nach den gesetzlichen Bestimmungen mit den für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Mitteln dem Gewerbe und insbesondere dem gewerblichen Mittelstand Kreditlinie gewähren. Sie wird bei ihren Maßnahmen nicht vergessen dürfen, daß aus dieser Doppelstellung für sie die besondere Aufgabe erwächst, auf den Ausgleich der Schulden- und Gläubigerinteressen bedacht zu sein. Sie verzerrt gegenüber den politischen Strömungen in der Regierung und besonders der Oststelle in erster Linie den Standpunkt der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit.

Osthilfe-Entschuldungsbriefe.

Im der Kabinettssitzung vom 5. Februar hat das Reichskabinett eine "Beförderung zur beispielhaften Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung im Ostgebiet" verabschiedet, um die weitere Zinsenkung der Osthilfe auf eine sichere Grundlage zu stellen und eine befriedigende Durchführung der Entschuldungsverfahren — in etwa 1½ Jahren — zu ermöglichen. In der Verordnung ist vorgesehen, daß die Gläubiger mit Osthilfe-Entschuldungsbriefen abgefunden werden können. Diese Entschuldungsbriefe werden von der Deutschen Rentenbank, Abteilung Osthilfe, bis zur Höhe von 500 Millionen ausgegeben, mit 4% o. p. z. verzinst und in Höhe von rund 30 Millionen im Rechnungsjahr 1935, mit dem Rückbetrag im Rechnungsjahr 1938 ringelöst. Zur Vergütung und zur Einlösung werden verwendet die Aufbringungsumsätze der Industrie, Reichsbauschaftramitteln, verfügbare Renten- und Eingewinne der Rentenbank-Kreditanstalt und die Emissions- und Tilgungsbeträge der Entschuldungsbriefe. Hypotheken, die in Höhe der angegebenen Entschuldungsbriefe

auf den entshuldigten Grundstücken eingetragen werden. Zerner ist die Bildung einer Ausfall-Rücklage für Taus- und Tilgungsbeträge der Entschuldigungs-Hypotheken vorgesehen, und zwar aus den Jahresabfließungen der Hypotheken, ohne daß Rentenbank-Grundstücksdienste wieder erhoben zu werden brauchen. Außer dem Entschuldigungsbrief steht für die Durchführung der Entschuldung ein Betragsrahmen in Höhe von 100 Millionen für Verfügung, dessen Aufkommen hergestellt ist. Da danach für die Entbildung bereitstehenden Beträge von rund 60 Millionen reichen noch genauen Schätzungen aus, um den Entschuldungsbedarf im Olftheitegebiet zu decken.

Obwohl die oben angegebene Entlohnungszeit der Entschuldungsbriefe verhältnismäßig sehr kurz gewählt ist, wird den Gläubigern auf Grund eingehender Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Bankinstituten die Möglichkeit gegeben, sich auf die Entschuldungsbriefe durch Rediskontmöglichkeit oder Bombardierung alsbald in erheblichem Umfang Vermittel zu beschaffen.

Auf dieser Grundlage kann mit Sicherheit daraus geschlossen werden, daß die landwirtschaftliche Entschuldung im Ostseebereich in dem angegebenen Zeitraum reibungslos durchgeführt wird.

Notrufe des schlesischen Handwerks.

Der Schlesische Handwerkskammertag, die Beratung der drei schlesischen Handwerkskammern in Oppeln, Breslau und Neuzelle, abgehalten ist in seiner letzten Sitzung mit den Auswirkungen der Osthilfe-Kooperationsordnung vom 17. November 1931 auf das Handwerk. Eßgut drohen insbesondere dem ländlichen Handwerk Schwierigkeiten und Zwangserweiterungen, die es infolge der Abholzung der Gebüschen, ferner Landwirtschaftliche

Entschädigungsreisen.

Berurteilung wegen Beträgerien gegenüber Berdränsten

Verhinderung wogen Vertragsteilen gegenüber Vertragslinien. Der Bankier Albert Loewenstein in Berlin wurde vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Betrugs zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, 3000 M. Geldstrafe und 3 Jahren Schrevelut verurteilt. Der urprünglich Goldhändler war, hatte 1929 in der Friedrich-Wilhelm-Straße in Berlin die Firma „Bankkommission Loewenstein“ eröffnet. Er kaufte und verkaufte vor allem Schuldbuchentnahmen. Das Geschäft ging so gut, daß er in einer Reihe deutscher Städte Filialen eröffnete. Loewenstein verhünte nicht nur ihm zum Verkauf übergeben Schuldbuchentnahmen, sondern auch solche, die ihm nur als Sicherheit für gewöhnliche Darlehen übergeben worden waren, den Erlös für sich verbraucht. Auf solche Weise sind eine ganze Anzahl von Gewalt- und Flausdations-Geschäften mit erheblichen Verträge geschöpfzt worden. Der Zoll sollte für die Dithuber von Schuldbuchentnahmen eine erneute Abmahnung sein, mit der Hergabe solcher Vermögenswerte an unbekannte Personen oder nicht genügend sichere Firmen recht vorstellig zu sein.

Bundesnachrichten.

Bundesreien 2.

des, in den nächsten Tagen, das mit der Beitragsabrechnung nicht ihr Ende habe. „Nachdem die heutigen Ortsgruppen durch die Versammlung beigebracht, enthielt es in wichtigen Mitteilungen über Vor- und Abhandlungen der Oberleitungsleitung und der übrigen Betriebsarten der großen Gesellschaftsverwörde mit dem Reichsfinanzenministerium über die Strafe der Belästigung vom Reichsbahndirektorat aus, über die weitere Stillhalterhaltung bestehender Bauskolen und Sparsarkassen, die Schuldenentlastungen bestehender Baukosten und gegebenenfalls über eine Notwendigkeit werden.“ Um aufzuhören in solchen Sätzen. Unsere Mitglieder erholten über diese wichtigen Fragen in der nächsten Versammlung der für sie zuständigen Ortsgruppe nähere Mitteilungen. Da Einzelheiten werden sie zunächst nicht erhalten.

Mitglieder-Eingaben an die Bundesleitung

bitten wir, jetzt über die zuständige Ortsgruppe unter Beifügung der Polizeiblätter einzuhören, damit diese die Mitgliedschaft bestätigt, da die Bundesleitung nur Mitgliedern Rat und Auskunft erteilt. Die Ortsgruppen werden gebeten, in solchen Fällen den in den Einigungen geschaffenen Sachverhalt auch ihrerseits zu prüfen, möglicherweise noch weiter zu klären und, wenn sie dazu in der Lage sind, eine Befürwortung beizufügen. Wenn die Ortsgruppen ihrerseits weitere Erörterungen erledigen können, ist die Bundesleitung natürlich dankbar, wenn es geschieht, daß dies eine wesentliche Erklärung von Klararbeit für sie bedeutet, die in der jungen Röntgen-Zunft außerordentlich häufig ist.

Der Ostbund hilft Dir!

WILLST DU IHNEN HELFEN? Dann wird Mitglieder für ihn und Leser für sein „Östland“. Dadurch förderst Du wirksam unsere gemeinsame Sache.

lichen Schuldner unverhindert plötzlich in eine bedrohte Lage geraten und nicht imstande sei, seine leistungsfähigen Verpflichtungen wohlaufzukommen. Die Gesamtverhandlung der Schleißheimer Landwirtschaftsamt an das Schlesische Handwerkserwerb wird auf sieben bis neun Millionen Mark geschätzt. — Die Handwerkskammern Oppeln, Breslau und Legnitz haben deshalb begründet Anträge an die Regierung und die zuständigen Stellen gerichtet und fordern, daß eventuell im Verordnungsweg Reichs- oder Industriebank oder eine andere Stelle sofort Sanatorie für alle Handwerksförderungen an solche Landwirte übernimmt, die nach Entstehen der Landwirtschaftsnotwendigkeit darin, damit eine Diskontierung dieser nicht einzutriebenden Aufzähmung ermöglicht wird. Schließlich an sich lebensfähige Handwerksbetriebe müssen um Erleichterung kommen, wenn es nicht gelingt, die geforderten Kredite in irgendeiner Weise, etwa durch Schaffung eines ausreichenden Zwischenkredits, wieder in den Kreislauf der Wirtschaft einzuschließen.

Gläubigerschutzverbände

In Pommern wurde unter Mitwirkung aller interessierten Kreise der „Ostböhme- und Släbigerkreis e. V.“, Stettin, gegründet. Der Verband besteht aus dem Zusammenschluß aller durch die Ostböhmengebiete getroffenen Släbiger, ihre Beratung in Fragen der Ostböhmenverordnung und die Vertretung ihrer Interessen in rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, insbesondere bei Verhandlungen mit den zuständigen Behörden und durch Mitwirkung in Sicherungs- und Erziehungsaufgaben. Die Geschäftsstelle des Verbandses befindet sich in Stettin, Börsenstrasse, 30, III.—Für den Bereich der Provinz Brandenburg sind entsprechende Bestrebungen in Gang.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg. Die diesjährige Hauptversammlung wird wahrscheinlich am Sonnabend, 3. März, stattfinden. Wöhren, Hotel zur Stadt Brandenburg.

Raderis folgt nach durch besondere Einladung.
Ortsgruppe Drießen-Borßdamm. Ostmarkenkonigsbudung am Sonnabend, 21. Februar, 14.30 Uhr, im Saale des Gesellschaftshauses unter Beteiligung der Jungshör Schneidemühle des Deutschen Ostbundes und der B. D. A.-Gruppe Drießen. Vortrag Dr. Ernst Otto Thiele über „Deutschlands Zukunft liegt im Osten“.

Landesverband Berlin-Brandenburg

Die Ortsgruppe Berlin - Nord hieß am 18. Januar 1932 im Kriegervereinshaus, Charlottenburg, 94, ihre Monatsversammlung ab, zu der unter Ehrenmitglied, Herr Student Dr. Eddike, sowie der Vizeleiter des Jugendamtes des Deutschen Oftbundes, Herr Dr. Thiele, erschienen waren. Der Vorsthende, Herr Franz Schüll, begrüßte Mitglieder und Gäste, breitete die Geschäftsräume des vergangenen Jahres, wobei er die bedeutenden Aufgaben des Deutschen Oftbundes in materieller und kultureller Hinsicht in den Vordergrund stellte, und forderte vor weiterer gemeinsamer Mitarbeit, dass der Oftbund eine politische Gemeinschaft des gesamten deutschen Volkes werde. Herr Dr. Eddike forderte, dass alle Freiheit und menschliche Freiheit des Volkes in der Weimarer Republik und im Deutschen Osten, wie überaus interessante Ausführungen ergaben ein erfahrbarenes Bild von der Linkenradikalen und Intoleranzgefahr weiter Bekämpfungsbedürfnis und fragt uns die Verpflichtung an, die Pflicht der Oftbundes nicht vernachlässigt zu haben. Der Kampf um deutsches Ostland erfordert die Einwanderung alter deutscher Stämme in einen Kolonien. Dann sprach Herr Dr. Eddike der Kreisjäger der Jagdschule des Deutschen Oftbundes, über „Nahdistanz und deutscher Osten“. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand das Wort Berliner, dessen wechselvolle Geschichte, aus Deutschland der Römer entstiegen. Zum Beispiel Ludwigs XIV., ausgehend, zeigte er die Verbreitung deutscher Sprache und Sitten durch französischen Einfluss, breitete er die Rückgewinnung des Deutlithuanischen Reichs durch die Kräfte des preußischen Ostens, ging dann auf das Vorjahr des 18. Januar 1871 ein, das den südlichen Zollanschluss wenigstens der westlichen Teile Deutschlands brachte und dessen Erfolg auch nicht das des Vorjahrs von 1919 festgestellt werden konnte. Der Redner schloss mit der Würdigung der durch das lebte gelobte gehaltvolle Verhältnisse, die nur überwunden werden können, wenn sie im Volk vorhandenen gelegenden Widerstandskräfte unter jahrelanger Leitung lebendig werden. Als Anerkennung für ihre verdienstvolle Tätigkeit im Interesse des Deutschen Oftbundes wurde durch Herrn Dr. Eddike dem Vorsthenden der Ortsgruppe, Herrn Schüll, sowie der Vizeleiter des Jugendamtes im Deutschen Oftbund, Frau Lanzke, das Werk „Kampf um deutsches Ostland“ überreicht.

Ortsgruppe Markendorf-Tempelhof. Der herzäfältigen Vorbereitung durch den Vorstandsherrn, Herrn Krause, ist es zu danken, daß die Rundgebung für Osterbränen, die am 1. Februar in Weits Gesellschaftshaus Stattfeld, in Verlauf und Wirkung ein voller

Erfolg war. Der 1. Vorsitzende, Herr Studentrat Krüger, konnte neben Vertretern der Presse insbesondere die beiden Bundespräsidenten, die Herren Süß und Sch. Rat Schmid sowie den Vorsitzenden des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, Herrn Kontraktor Bäte, andere Herren vom Landesverband vorstand, von benachbarten Ortsgruppen und Dameu von Frauenverein begrüßen, ferner die Ehrenmitglieder Schriftsteller Paul Dömer und Erich Skowronski. Mit besonderer Freude wurde der Bund der Ostpreußischen Ortsgruppen, Campbelllos des Reichsverbandes der heimatlieben Oft- und Westpreußen, der mit seinem gesamten Vorstand und zahlreichen Mitgliedern an der Kundgebung teilnahm, willkommen geheissen, weil er durch sein Erstehen somit durch die warmherzigen und mit starkem Beifall aufgenommenen Worte seines Vorsitzenden, des Herren Rechtsanwalts Dr. Böggild, die enge Waffenschwesternschaft bekundete, die in der Arbeit an dem gemeinsamen Ziel, der Freiheit und dem Aufzug des deutschen Ostens, fechtfeindliche und ehrenwerte Pflicht aller Ostverbände ist. Die Kundgebung stand unter dem Eindruck der tiefen Not, die über dem Gesetzgeber undrohten Ostpreußen liegt. Die Schildnerin folgtes den mahnenden, aufklärenden und begeisternden Worten der verschiedenen Redner mit lebendiger Aufmerksamke, die das erste Mittel des harten Schicksals der deutschen „Ostal“ im Osten erkennen ließ. Nachdem Begegnungsschreiben des Landesbeamten von Ostpreußen und des Oberbürgermeisters von Königsberg verlesen waren und im Namen des Provinzialsitzes Frau Rector Semraus einige Worte an die Versammlung gerichtet hatte, wurde die reichhaltige Vortragsfolge durch den gemeinsamen Hohlgang des Reddes von Waldimar Dömer: „Wenn gilt mein erstes „Nied“?“ eröffnet, Herr Bundespräsident Süß und ich hielt hierauf eine leidenschaftliche Ansprache in der er schallenden Protest gegen das Untreue des Verfasster Gewaltidioten erhob. Der Abend sei eine Kundgebung des Dankes in Erinnerung an die Leistungen Ostpreußens für das Reich, an den Beweis der Treue zum Deutschen, den seine natürliche Brüderlichkeit im Jahre 1921 in ehrfürchtiger Gesellschaftsfeier abgelegt habe, und einer Kundgebung des Schönhause, das heute schwer entlastet, und nicht zu vergessen, ihm zu helfen in der Erkenntnis, daß Ostpreußens Schönhause in und nach Ostpreußen einer der unantastbaren Grundpfeiler des deutschen Wiederanflieges sei. Die Worte des Redners waren eine flammende Anklage gegen das wahrhafte Unrecht des Körtners, der die Provinz vom Reichskörper trenne und die nicht etwa nur ein Stückchen Land im nördlichen Pommern seie, sondern sich von der Küste bis nach Oberböhmen erstrecke. Doch, wenn nun Ostpreußen wirklich geholt werden sollte, dieser Körtners verhindern müsse, wie der Redner in tiefsinnendem Ausführungen schlogisch meinte, daß er den militärischen und überwiegenden Ton gefunden hätte, den dies der selbstlose Befall, den ihm die Verfassung, politische Anschließend führt das Schicksal der Ostgruppe, der Schriftsteller Waldemar Dömer in seinem mehr als einzigartigen Vortrage „Das umbrannte Ostpreußen“ aus, wie das Land durch deutsche Arbeit wieder geworden ist. Was es heute ist und was es den Polen so begegnen wird, ist, da grundsätzliches geschichtliches Überblick, der das Kaiserliche in der Entwicklung des alten Preußens- und Ordenslandes klar herausstellt, wie er die Jahrhundertealte Leistung der deutschen Kultur vor den Augen des Jubiläums erläutert. Und dann entsteht ein Bild des Gefühls, der die hölzerne „Süd“ gegenübersteht, die immer wieder durch politische Übergriffe und Herausforderungen schlagartig bestimmt werde und deren mit Erfolg entgegengestrichen werden kann, wenn das deutsche Volk mitsiegt, doch hier kein geschichtliches Gefühl, an dem Spur steht, sob in einer durch seine Geschlossenheit unerschütterlichen Front zusammenstehen. Denn auf der anderen Seite, in politischer Auger, geben es keine Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Rolle, die die Polen in Ostpreußen zu spielen haben. Es sei endlich an der Zeit, den Verbindeten, der kleinen Deutschlands gesprochen sei, zum Schmeien zu bringen, das Kronenstaat zu zerstreuen und sich angefangt der Gefahr, die dem Osten drohte, auf das Einmaleins zu befreien. Der formvollendeten, von dichtgestopftem Schluß geprägten Rede folgte langanhaltender Beifall. Einen starken Eindruck hinterließ auch ein Gedicht Dömers: „Ein Ostermarkenblatt“, gefasst von Herrn Sch. Süß in mingig, in dem die Ostgruppe eine vorzügliche Vortragskraft besteht. — Der zweite Teil des Abends war den ostpreußischen Dichtern gewidmet, die hier Beispiele ihrer schöpferischen Kreativität gaben. Das Ehrenmitglied der Ostgruppe, Dr. Erich Skowronski, als aus einem Kriegsbericht ein Kapitel über die Entstehungsgeschichte des Handels-L-Bootes „Deutschland“ und damit eine köstliche Brode ostpreußischen Humores, „Das Kribbeln im Halse“, die beide mit Beifall angewunken wurden. Waldemar Dömer las darauf das erste Kapitel seines neuen, noch uneröffentlichten Romans „Die Schicksalslanzen“, der Rot und Kampf des ostpreußischen Menschen lebhaft schildert. Die Versammlung dankte dem Dichter und Mitarbeiter mit herzlichem Beifall. Ein Stich brachte der ostpreußische Humorist Paul Stresem ein unmittelbarer Dichtungen von Weihnachtsfesten aus, die sehr zum Lachen brachten. Der Abend war für die Ostgruppe ein voller Erfolg; so empfand jeder die Ehrengabe des Vor-

sitzenden der Ostgruppe, des Herren Studentrats Krüger, die ihm mit der Überreichung der silbernen Ehrenmedaille des Ostbundes durch den Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Kontraktor Bäte, zuteil wurde, als wohl verdient.

Ostgruppe Potsdam und Umgegend. Nach der Begrüßung der Anwesenden, Aufnahme neuer Mitglieder und Bekanntgabe offizieller Mitteilungen erfolgte in der Hauptversammlung der 1. Vorsitzende, Rektor Bium, den Hauptbericht über die politische und wirtschaftliche Gesamtlage mit besonderer Berücksichtigung der Gestaltung der Verbündtschaft in der deutschen Ostmark. Er berichtete über das Verlagen des Osthilfe und die Schwierigkeit, die Minister Schlangen-Schönungen bei seiner Reform der Osthilfe in manchen Kreisen fänden, in denen man sich durch die Vorvergängung des Ostens umgestellterweise bedenklich sah. Nur nur durch eine mit allen Mitteln durchsetzbare Stärkung der Osthilfshof, vor allem durch eine gelungene Siedlung des Osten zu retten sei, müsse der Verbündtschaft durch die Arbeit der Osthilfshof immer mehr zum Beihilfle gebraucht werden. Im weiteren verfasste der Redner auf die Einbände, die die kulturellen Bedürfnisse des Ostens erfasst haben, möglicher oder deswegen der Abbau der pädagogischen Anfalten, landwirtschaftliche Verfassungsanstalten und kulturreller Akademien als schwere Schädigung der Osthilfshof konzentrierte. Redner ging weiter auf die Notlage unserer Volksgruppen in Polen und auf die Schädigung Danzigs durch Polen ein und sprach dann über die Grenzrevisionfrage. Wenn auch die Erkenntnis in der Welt im Wahnen begriffen sei, daß eine politische Verschämung Europas ohne die Revision unserer Ostgrenzen unmöglich bleibe, so werde doch der Hauptkampf hierfür nur von unsrer in allen Schichten sich neu geistig gesammelten Volk selbst geführt werden können. In diesem Kampf hätten die Ostmarken sich den Vortrupp zu bilden, wofür die Arbeit des Ostbundes mit seinen 500 Ortsgruppen, zusammenfassend in 23 Landesverbänden, die wesentliche Grundlage biete. In umfassender Weise lorgte der Ostbund auch für die Verdrängten, wie in der Umsiedlungsfrage, in den Fürsorgestellen, der Behindertenfürsorge, in der Wohnungsbau-Genossenschaft und der Beamtenabteilung. Als besonders erstaunlich erscheint die Siedlungsarbeit des Ostbundes angeführt werden. Redner erwähnte ferner die Frauen- und Jugendarbeit im Bunde. Er forderte schließlich in eindrücklichen Worten auf, dass der Ostbund bisher erreichte Treue auch im neuen Jahr trotz der wachsenden Schwierigkeiten im sozialen Gemeinwohl weiter zu erhalten, weil wir nur so die Stärke aufbringen werden, die allein umfaßte sei, den Wahlkampf des Ostbundes zu verhindern. Was vor verloren habe, darf nicht verloren sein! — Dieser Vor- und Rückblick des Vorstandes folgten die eingehenden Geschäftsberichte. Der oben zeigte der umfangreiche Jahresbericht des 1. Schriftführers, welche vielseitige und erfolgreiche Arbeit bei den geläufigen Veranstaltungen der Ostgruppe Potsdam im Jahre 1931 unter reger Beteiligung der Mitglieder geleistet worden ist. Besonders hervorheben verdient hierbei die von der Ostgruppe geleistete Kulturarbeit, die sie in den Vorträgen und sonstigen Darbietungen der gut besuchten Mitgliederversammlungen gezeigt werden konnte. Auch österräumliche Gesellschaftskontakte aller Art der Zeit zum Tag bei einigen abendländischen Versammlungen nach alter Weise gezeigt werden. Die gleiche Vorlage ist auch für das laufende Vorjahr geplant worden. Nah der Eröffnung des 1. Schachmeisters, dessen vorzügliche Roffenführung besonders lobend anmerkt wurde, eröffnete die Versammlung durch einstimmige Wiederholung des Gesamtvorstandes den beteiligten Männern und Herren ein wohlbekanntes besondres Vertrauensvolk. Verteilt gab auch in bezeichnender Weise eine Urkunde des Ehrenmitglieds der Ostgruppe, Herrn Stadtbaumeister Böckel, herzliches Ausdruck. Vor Schluss des offiziellen Teiles nahm der 1. Vorsitzende, Herr Rector Bium, noch Gelegenheit, des Reichsgründungstagestags vor 61 Jahren zu gedenken und seine hervorragende Bedeutung für die deutsche Volksgemeinschaft eingehend zu würdigen. Es folgt das Denkschloss.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Ostgruppe Wittenberg. In der am 16. Januar bei Balzer abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Hauptversammlung sprach Direktor Böckel über „Über Schießen, Vergangenheit und Gegenwart“. Er schiedete sehr bereit, wie deutliche Siedler aus dem Ruf der Pionierjugend vom 12. Jahrhundert an in das Land gekommen sind, vom alten freien Arbeit bei Befreiungshelden haben und wie durch den verbündtschaftlichen Sprung der Seidenwacht vom Jahre 1920 ein erheblicher Teil Oberösterreichs, das heutige Österreich, den Polen nachlassen ist, obwohl bei der Abtrennung weit über die Hälfte Stimmen (65 v. H.) für Österreich abgestimmt war. Damit ist Preußen der erheblichste und wertvollste Teil seiner oberösterreichischen Siedlungsarbeiten, Kohlen- und Eisgruben genommen. Am zahlreichen Beispielen zeigte der Redner die Verdienste dieser jüngsten Fortsetzung, die alle Gebiete des Wirtschaftsgebietes Industrie, Handel, Gewerbe und Bergbau, gleichmäßig und empfindlich überzeugend gezeigt hat. Auf die politischen Zulände Ostpreußens übergehend entwarf Herr Brause ein schillernde Bilder, von dem Kaufleute des Polen gegen das Deutschland. Es sei nach wie vor eine Hauptaufgabe aller Deutschen, das deutsche Recht auf Ostpreußens wie überhaupt das Recht auf die uns graute Ostmark etatmäßig zu vertreten. Der Vortrag erntete begeisterten Beifall. Direktor Brause konnte noch eine von der Versammlung mit großer Freude angenommene Gabe von Pastor Bölk - Blaustorf über-

reichen, einen seltenen Druck des Briefes Luthers an die Christen in Niederland, herausgegeben von Prof. von Bokel in Amsterdam, den Pastor Böke vom Danke für den so erfolgreichen, vom Wittenberger Oftbunde geleisteten Stammtag Abend gefestigt hat. Dieser Brief ist insofern bemerkenswert, als er zeigt, daß schon Luther auf seine Weise mit den Gläubigen in Verbindung zu treten suchte. — Im geschäftlichen Teile berichtete Landsmann Hösch ausführlich über die letzten Rundschreiben der Bundesleitung. Der vom Vorsitzenden, Landsmann Buchmann, erhoffte Jahresbericht stellte den erfreulichen Zugang von 22 neuen Mitgliedern fest und schloß mit den besten Wünschen für ein gutes neues Jahr. Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Vohr wurde in ehrlicher Weise geehrt. Dem Vorsitzenden Kaldenbach wurde der Dank ausgesprochen und Entlastung gegeben. In die Jugendsymposien freiliebend Vorstandesmitglieder wurden gemeinschaftlich das Landsleute Wendelin als 2. Vorsitzender, Seidler als 1. Schriftführer (Wiederholung), Linke als 1. Rechnungsprüfer, sowie als Beisitzer: Koch, Buchholz, Karl Falcke, Fritz Falcke, Höhne, Mondean und Döhn. Im Anschluß an die Jugendgruppe, die sich ebenfalls gut entwickelt hat, ist eine Abschlußabstimmung in der Bildung begriffen, deren Leitung Frau Großt übernommen hat.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Goslar hielt am 12. Januar unter Vorsitz des Herrn Kästnerinspektors Kapmann ihre jugendliche Jahresversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung erläuterte die Versammlung Herrn Oberpolizeimeister i. R. Buhland anschließend seines 80. Geburtstages. Nach Berleistung des Geschäftsbereichs eröffnete Herr Reichsbahnoberrat Ebel den Rollenbericht. Die Herren Rollenprüfer Braband und Laube gaben alsdann das Ergebnis der Prüfung der Rollengesellschaften. Dem Schahmäster Ebel wurde daraufhin Entlastung erteilt und für seine mutige Rollenführung allzeitiger Dank ausgesprochen. Die Jugendsymposien abschließenden Vorstandesmitglieder, Freulein Pfeiffer als Schriftführerin und Herr Ebel als Kassierer wurden einstimmig wieder gewählt. U. a. wurde beschlossen, ob 1. Januar d. J. den monatlichen Vereinsbeitrag von 60 Pf. auf 50 Pf. zu ermäßigen und dasjährige Bestehen der Ortsgruppe mit der im Mai d. J. hier stattfindenden Landesverbandstagung zu vereinen.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Wesel. Im verflossenen Jahre haben eine Jahreshauptversammlung, 9 Sitzungen sowie eine Jahreshauptversammlung und 9 Monatsversammlungen stattgefunden, in denen immer wieder der Wille zur Grenzweiter und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit

mit dem Bundespräsidium zum Ausdruck kamen. Am größeren Versammlungen fanden die 10-Jahres-Feier und die Weihachtsfeier mit Kinderbescherung statt. Unsere Fahne nahm an der 10-Jahres-Feier der Ortsgruppe Gladbeck am 25. Januar 1931 sowie in Wetzlar am Volkstrauertag und Volkstrauertage in der städtischen Messehalle teil. 14 Mitglieder konnten das Ehrenmodell mit Wehrzeugnis überreicht werden; 4 Mitglieder erhielten die Ehrenurkunde für gute Arbeit in der Ortsgruppe. Die Renovatio des Vorstandes bei der Jahreshauptversammlung am 10. Januar 1932 ergab folgende Resultat: 1. Vors. Otto Bigalke, Körnermagazin 33 an den alle Saftzüchten zu richten sind; 2. Vors. Adolf Vöhr, Henberg 10; 1. Schriftl. Wilhelm Augar, Eiplandstraße 16; 1. Kassenwart Friedrich Falkenberg, Heuberg 10; 2. Schriftl. Max Jühlke, Heuberg 10; Beisitzer Direktor der Handelschule Maujols Wilhelm Dombojowski.

Landesverband Westfalen.

Ortsgruppe Lünen. Am 17. Januar fand "im Soale des Südsteins" die Generalversammlung statt. Nach dem Jahresbericht erfolgte die Prüfung der Kasse. Wie Beisitzer beantragten die Entlastung des Rollenberaters. In der Stellungnahme des 1. Schriftführers tritt Landsmann Buchholz, 2. Vorsitzender wird Landsmann Koch. Der Rollenbericht teilte mit, daß die Kulturausbildung an die Bücherei der Jugendabteilung zwei wertvolle Bücher, die Ortsgruppe Wanneweide 137 Bände und Bändchen überreicht habe. Die Spenden bilden den Grundstock einer eigenen Bücherei. Die Beiträge wurden für das kommende Jahr dafür geregelt, daß Erwerbslose und Witwen 50,- Pf. die vollzählenden 600,- Pf. zahlten werden. Landsmann Koch wurde für die treue und langjährige Mitarbeit im Oftbunde die Ehrenurkunde des Deutschen Oftbundes nicht Urkunde verliehen. Im Jahresbericht "Siedlung" zeigte der Verbandsleiter Mittel und Wege, mit den erwerbslosen Landsleuten Arbeit und Brod durch die Befreiung der brachliegenden Flächen geschaffen werden könnte. Der Redner forderte die Versammlung auf, konfessionelle Sonntags als auch parteilose politische Gegenstöße zum Wohle des Staates zu überwinden, um durch diese Einmütigkeit der Regierung die schweren Verhandlungen in Genf zu erleichtern. Durch die Landesherrenbewegung soll das Deutschland im Osten gefährdet werden. Durchsetzen wir die Befreiung der Heimat und des Vaterlandes, indem wir insgesamt für den nationalen Staat eintreten. Die Versammlung nahm darauf eine Entscheidung an, in der bei der Reichsregierung um schnelle Schaffung von Siedlungsmöglichkeiten im Sinne der Landsleutebewegung nachgefragt wird. Ein gemütliches Beisammensein mit der Jugend schloß die schöne Veranstaltung.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personelles.

Regierungs-Beipräsidient Dr. Hans Geckrie †.

Nach längstem, schwerem Leiden starb am 8. Februar zu Kassel im 63. Lebensjahr der Regierungs-Beipräsidient Dr. jur. Haus Geckrie, Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter und ersten Klasse, Hauptmann d. R. des ehem. Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (Pomm.) Ar. 2. Der Verstorbene wurde im Jahre 1869 als Sohn des Oberstellers Schärke in Stettin geboren. Nach beendigtem Schulabschluß studierte er an den Universitäten Heidelberg, Berlin, Greifswald und Dresden Jurisprudenz, wurde 1925 Gerichtsreferendar am Oberlandesgericht in Stettin und ging dann in den Staatsdienst über. Nach bestandem Staatsexamen war er von 1900 bis 1905 in Stettin und Stargard i. P. als Gerichtsassessor und im Anschluß daran als Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft in Braunsberg tätig. 1908 wurde er endgültig in die Staatsverwaltung übernommen und war nacheinander bei dem Oberpräsidium Posen und den Regierungen in Münster i. W. und Gumbinnen als Regierungsbeamter tätig. Am 1. März 1920 wurde er zum Regierungs-Beipräsidienten in Gumbinnen ernannt, 1924 kam er in gleicher Eigenschaft nach Oppeln und am 1. Mai 1927 an die Regierung in Kassel. Im Weltkrieg wurde er in der Schlacht bei Cannenberg schwer verwundet. Seiner österräumlichen Heimat war er bis an sein Ende in Liebe und Treue verbunden, was u. a. auch durch seine Mitgliedschaft beim Oftbunde sichtbar zum Ausdruck kam.

Geschäftsrat Professor Dr. Schwappach gestorben.

Am 9. Februar starb der Cottbuser der Stadt Eberswalde, Geschäftsrat Professor Dr. Schwappach, im 81. Lebensjahr. Geschäftsrat Schwappach, eine Veute der städtischen Wissenschaft und sehr verdient um die Stadt Eberswalde, erhielt im Oktober 1886 einen Ruf als Professor der Forstwissenschaft an die damalige Forstakademie Eberswalde und zugleich als Dirigent der städtischen Abteilung der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Am 1. April 1921 wurde er nach Einführung der Altersgrenze von seinen amtlichen Verpflichtungen befreit. Geschäftsrat Schwappach ist Inhaber einer großen Zahl in- und ausländischer Orden sowie zahlreicher Ehrentitel. Er war u. a. Ehrenmitglied der Gesellschaft amerikanischer Forstleute in Wohldorf, auswärtsiges Mitglied der jüdischen Gesellschaft für Landwirtschaft, Ehrenmitglied des Forstvereins und Ehrenprofessor am Forstinstitut in Königsberg u. a. m. Fast 46 Jahre lang war er außer-

dem in zahlreichen städtischen Ehrenämtern in Eberswalde tätig. 21 Jahre hat er das verantwortungsvolle Deputat der Stadtforst und der Forstverwaltung geführt. Seine Verdienste um die Stadt erkennete der Magistrat im November 1928 durch die Verleihung des Ehrenbürgertitels an.

Referendar von Eisenhardt-Rothe †.

Durch Sturz aus einem fahrenden Autobus kam am 9. Februar der Referendar von Eisenhardt-Rothe in Berlin-Lichtenfelde ums Leben, ein Sohn des bekannten Generals von Eisenhardt-Rothe, der während des Weltkriegs dem Hauptquartier Ober-Ost angehörte und als Soldat ein wichtiger Mitarbeiter Hindenburgs war. Der Verstorbene war ein Neffe des leichten deutschen Oberpräsidenten der Provinz Polen. Die Teilnahme an dem schweren Schiffsabschlag, der die Familie des Generals von Eisenhardt-Rothe betroffen hat, ist, wie zu hören, als prezi seiner Söhne während des Weltkrieges gefallen sind und ein weiterer Sohn ebenfalls durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist.

Durch einen schweren Unfall ums Leben gekommen ist kürzlich in Berlin eine junge Ostmarkerin, die Tochter des Bauernwirtheits Stöck, der früher in Podewils, ein Bauschäfts- und Sägewerksbetrieb gehabt und jetzt in Bremen lebt. Die junge Dame, die in der jüngst in Joburgswirksamkeiten geratenen Bankgeschäfte, der die Familie des Generals von Eisenhardt-Rothe betroffen hat, ist, wie zu hören, als prezi seiner Söhne während des Weltkrieges gefallen sind und ein weiterer Sohn ebenfalls durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen ist.

Bermühl: Justizobersekretär Heinrich Neumann, Berger auf Rügen, mit Eredi. Pöhl, Löbes, am 27. 12. 1931 (R. ist Sohn des Rechtsanwalts Galton Neumann und seiner Ehefrau Walli, geb. Hutheloh, Raumberg a. S., Raumendorfstr. 18); Ur. jur. Ernst Dietrich Pöhlfeldt aus Löbelitz, Ber. Pöhl, mit Walburga von Schönberg-Pöhlfeldt, Dresden.

Begeistezte Ostmärker: Frau Elise Mühl, geb. Röhr, in Neußen, Iphofe, früher Graustadt, am 2. 12. 1930 (R. ist längjähriges Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Süd); Lehrer i. R. Johann Müller, Berlin N., Wolliner Str. 46, früher in Lindebuden, Kr. Stolzen, am

26. 2. 89 J.; Frau Joh. König, Ehefrau des Kaufmanns Gustav König, geb. Rössel, Wiesbaden, am 20. 2. 70 J.; Georg Reußel in Eisenach, Wilhelm - Beuerl - Str. 2, früher Wallstein, am 15. 2. 85 J., und dessen Ehefrau Marie, geb. Bräutigam, am 18. 2. 85 J.; Frau Berta Ebert, Ehefrau des Sizarmarschalls Ebert, Frankfurt a. O., Wilhelmstraße, am 6. 2. 70 J., der frühere Ministerpräsident Eduard Barth, jetzt bei seinem Schwiegersohn Zug, Wirth in Frankfurt a. O., Wilhelmstraße, 4, am 10. 2. 85 J.; August Dreyseckow in Frankfurt a. O., 14. 2. 70 J.; Friedrich Göllnick in Frankfurt a. O., 20. 2. 70 J.; Wohnungsraat Paul Hünzel in Berlin-Schöneberg, Reichsstraße 105, am 14. 2. 70 J. (23. war von 1893 - 1919 in Posen zunächst bei der Pandes-Berufsschule tätig, später beim Oberstabschreineraamt tätig; über ein Jahrzehnt war er Schriftführer des Posener Provinzialvereins zur Bekämpfung der Lungenkrankheit als Volkskrautkraft und zuletzt vier Jahre Vorsteher des Posener Vereins ehemaliger Schüler der Militär-Kraut-Erziehungsanstalt zu Solothurn Aargau, Schweiz). Frau Berta Pieper, geb. Spiller, Ehefrau des jüdischen Rentiers August C. in Dinslaken, Schenkstraße 7, früher Vergangenheitsname, Kr. Siegen, am 16. 2. 70 J.; Witwe Henriette Knorr in Brotkorb, Mühlenhausen 19, früher Posen, Jägerstraße 13, am 7. 2. 88 J. (Stan. K. war über 14 Jahre Lehrerin der Polonier Kinderschule und erhielt in Anerkennung ihrer treuen Dienste von der damaligen Kaiserin die goldene Medaille); Frau Emilie Stieber in Rammerseer Landstr. 10, Kr. Oberschlesien, am 12. 2. 70 J. (ihre Sohn, Kaufmann Albert St., Berlin A 24, Kl. Hamburger Str. 3, ist ein treuer Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost).

Geschoren: Hugo Erhardt, bis 1922 Administrator auf dem Rittergut Marienburg, Kr. Posen-Wohl, in Dresden am 23. 1. 79 J.; Bürgermeister i. R. Ludwig Adolf Bach in Friedersdorf b. Berlin, früher Bürgermeister Ernst Sander in Berlin-Hessenwinkel, früher in Jänke und Wronke, am 27. 1. 67 J.; Frau Oonee in der Siedlung Siedlung Stettin, früher Gründlerin, in Anglimo, Leherin 15, Kr. Vogtland, Schubert, am 18. 12. 31. 41 J. (Kr. Sch. hat 22 Jahre an der dortigen Schule gewirkt. Sie wurde nach Frankfurt a. O. übergezogen und auf dem Waldhriesfeld (heute) Postsekretär i. R. Gustav Puhlmann, früher Postvorsteher in Beuth, Kr. Ronneburg, seit 1915 im Ruhestand in Bromberg, zieht in Berlin-Naukönig, Jägerstraße 15, am 28. 1. 90 J.; Holzbildhauer Berthold Schoepe in Posen (Mitglied des deutschen Handwerkervereins) am 7. 2. 61 J.; Frau Julie Matthes, geb. Earo, aus Posen, im Logenhaus Berlin-Lichterfelde am 5. 2. 85 J.; Kunstmaler und akademischer Zeichenlehrer Robert Schlimm in Frankfurt a. O. am 3. 2. 68 J.; Bankier Albert Schlimm in Königsberg i. Pr. (langjähriger griechischer Generalkonsul), am 6. 2. 62 J.; Regierungs-Oberrat polizeitek. i. R. Wohnungsraat Johannes Pollmar in Frankfurt a. O. am 4. 2. 41; Führerfrau Auguste Meß, geb. Jühl, in Eagon b. Frankfurt a. O. am 3. 2. 68 J.

*

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen-Westpreußen, Ostpreußen, mittlere Ostmark, Pommern und Schlesien.

Dresden Am. Seit längerer Zeit haben drei polnische Kaufmänner das Grenzgebiet unsicher gemacht. Die politischen Banditen haben zahlreiche Raubüberfälle begangen und u. a. bei Stettin einen Überlandjäger erschossen. Zwei dieser Polen konnten ihnen vor kurzem verhaftet werden. Jetzt wurde auch der Hauptstädter, der Schnittschwalbent Frankowski aus Samter, gefasst. Frankowski, der bei Reutte über die Grenze geschlüpft war und auch in Polen einen Grenzkriminellenbeamten erschossen hatte und deshalb politisch gesucht wurde, wurde in Wronke von der südlichen Polizei erwacht. In seinem Versteck befanden sich zwei Armeeoffiziere. Frankowski wurde

nach Samter transportiert. Er wird von Polen nicht ausgeliefert werden, sondern, sondern in Polen auch für das in Deutschland begangene Verbrechen abgetreten werden. Das bedeutet, daß er zum Ende verurteilt und hingerichtet wird. Marschallek und Pietromski werden in Deutschland, und zwar in Stettin, abgetreten werden. Sie berufen sich darauf, daß Frankowski stets gefesselt habe und sie nur befreit bei den Verbrennen geleistet hätten.

Frankfurt a. O. In der dem Märkischen Elektrizitäts-Werk (M&W) gehörenden Braunkohlegrube Sanktendorf starben am 9. Februar im Tiebach Margaretha, wie Bergleute einem tödlichen Unfall zum Opfer. Der Häuer Emil Planzer aus Pöhlitz, Kreis Guben, der verheiratet ist und ein Kind hat, und sein lebiger Fördermann, Fritz Schäffer aus Unterlinde, wurden durch hereinbrechende Sandmassen plötzlich verschüttet. Die Arbeiten zur Bergung der tödlich Vermüllten wurden sofort im Beisein des preußischen Bergrevierbeamten aufgenommen. Die Leichen waren bis zum Abend noch nicht geborgen.

Schönigkier. Der Verlagsunternehmer auf der Kleinbahn Tiefenriegel - Völkertsell soll aus Gründen der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage mit dem 15. Februar eingestellt werden. Der Güterverkehr soll vorläufig weiter aufrechterhalten werden. Ursprünglich soll sogar die gesamte Stilllegung des Betriebes auf der Kleinbahnstrecke beabsichtigt werden, ein Verhältnis, das die Wirtschaft in der Stadt Tiefenriegel schwer treffen würde. Im Interesse des Tiefenriegeler Hochwasserdamms wird man von diesem Verhältnis aber Abstand genommen. Ein schwerer Bedenken will man in wirtschaftlichen Interessen Tiefenriegels den Güterverkehr vorläufig weiter aufrechterhalten.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Polen.

Polen. Im benachbarten Solnitsch erschoss am 18. Januar der 33jährige Leon Pietromski seinen Schwager, Josef Jęzierski, mit dem er seit langem in Gemeinschaft lebte, als beide sich auf der Straße unfällig begegneten. P. befürchtet, daß sein Schwager ihn verfolgt und mit dem Ende bedroht habe. Ob das richtig ist, steht dahin. - Seit Anfang Dezember wurde vor dem hiesigen Militärgericht gegen fünf polnische Offiziere wegen Unterstüzung, begangen im Zusammenhang mit dem Kauf und Verkauf von Militärfördergütern, verhandelt. Oberleutnant Koziński, der Hauptangeklagte, wurde zu 5 Jahren Gefängnis bzw. Beleidigungshaus und 2000 Gold-Zehndreißig, Oberleutnant Koziński zu 6 Monaten Gefängnis, beide darüberhinaus zur Ausstellung aus dem Heere. Rittmeister Janusz Kapuscinski vom 15. Ulanen-Regiment zu drei Wochen Haft. Rittmeister Łabendzki und Major Mieśniewski (letzterer nicht wegen goldhaber, sondern wegen sonstiger Unregelmäßigkeiten) zu je einer Woche Staubenstrafe in der eigenen Wohnung verurteilt.

Aus Westpreußen.

König. Vor 50 Jahren wurde hier der Deutsche Turnverein gegründet, der noch heute unter dem Namen "Verein für Leibesübungen 1882 (e. V.)" seiner heimatlichen Tätigkeit entgeht. Am 7. Februar kommt der Verein in den Räumen des Hotels Engel sein 50. Stiftungsfest würdig begehen. Vor groß, prächtig geschmückter Saal vernehmt die große Zahl der Gäste kaum zu fassen. Nach der Begrüßungsansprache des Vorstandes Jelskow sprachen die Vertreter der Vereine aus Elbing, Tilsit, Memelburg, Eutin, Graudenz und Schloßau ihre Glückwünsche aus.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Die Ostmarkische Freiheit“ 16 Seiten.

Für die nicht vor der Bundesleitung verauflachten Anzeigen im Anzeigenkasten kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Schluss der Inseraten-Aufnahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Ein junger Tod ereilte am 27. Januar 1932 meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwieger- und Großvater

Ernst Sander
im 67. Lebensjahr von seinem nahezu 21-jährigen Söhlein.

In tiefer Trauer
Wilh. Sander, geb. Schwarz
und Kinder.
Berlin-Hessenwinkel, Waldstraße 8/9.
Früher: Wronke/Järlie.

Die außerordentliche Generalversammlung vom 5. Februar 1932 beschloß die

Auflösung der Genossenschaft

Zu Liquidatoren sind die Herren Oberpostdirektor a. D. Paul Schilla in Dresden A 16, Krentelstraße 24, und Kaufmann Emil Paulsen in Dresden A 24, Uhlandstraße 22, bestellt. Die Gläubiger werden angefordert, ihre Ansprüche bei der Genossenschaft, Krentelstraße 24, baldigst anzumelden.

Spar- und Darlehnskasse
des Deutschen Ostbunds im Freistaat Sachsen. Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Dresden
in Liquidation.

ges. Schilla ges. Paulsen

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ als Verlosungsgewinn

Beruhende Ortsgruppen haben zur Hebung des Abhages „Ostdeutsche Heimatkalender“ 1932 einen Weg gefunden, der allgemeine Nachahmung verdient: die Verlosung. Der Anteil, Tombolalose zu laufen, wird ganz gewiß erhöht werden, wenn sich unter den Gewinnern jeweils einige Exemplare des „Ostdeutschen Heimatkalenders“ befinden, den die Preise als eine Kulturart bezeichnet hat. Bestellungen sind zu richten an Deutscher Bund, Kulturstabung, Bln.-Charlottenburg 2.

1. Hypotheken auf prima Mietshäuser in bester Lage. 6% Zin., günstige Ausz.-Bd.

Mündelsichere Kapitalanlage für Kapitalien ab 2000 Mark.

Beste Referenzen von Landesleuten.

v. Wittken-Jungnick, Berlin W 30, Poststelle 19.
Tel. B 4, Bavaria 6508. Sprechzeit Montag, Mittwoch, Freitag von 3-5.

Hausverwaltungen

Käufer provisionstreit!

Erwerbgerat, 600 Morgen, g. Boden, 60 km ab Berlin (Uelzenmark), Gebäude prima, 16 Pferde, 42 Rinder, 30 Schweine, Geflügel, Preis 125 000 M. Anzahlung 30 000 M.

Landwirtschaft, 72 Morgen, prima Gebäude, Preis 26 000 M. Anzahlung 6000-8000 M.

Landwirtschaft, 95 Morgen, Preis 26 000 M. Anzahlung 5000-7000 M.

Landwirtschaft, 65 Morgen, Anz. 5000-8000 M.

Landwirtschaft, 50 Morgen, Anzahlung 5000 M.

Landwirtschaft, 10 Morgen am Gehöft, neue Gebäude, Wohnhaus 6 Zimmer, Preis 12 000 M. Anzahlung 5000-7000 M.

Landhaus, mit 2 Morgen Land und großem Garten, 3 Zimmer, Preis 4000 M. Anzahl. 1000-2000 M.

Außerdem Landwirtschaft, Gutsvermögen, Geschäftshäuser, Landhäuser in jeder Größe bis 1000 M. Anzahlung verlaufen.

Bernhard Albrecht, Eberswalde, Braustr. 13. Telefon 50. Früher Obernitz-Posen.

Teilhabergesuch!

für altengeg. hochwertige Glashöfe, Glasverkauf- und Bildereinrichtungsgefäße mit Kunstdampf, wird ein Teilhaber mit 5000 bis 10 000 M. Einlage gesucht, Kaufmann nicht unbedingt erforderlich.

Ottis Kreis, Garnisonstr. 1, Gymnasialstadt mit 20 000 Einwohnern.

Röhr. Auskunftsbericht:

WILLY HOENSCH Handels- und Vermittlungs-Agenzur

Osterode (Ostr.). Schultstraße 6.

Erlösen

für gebrauchte Immobilie, für je 42 Personen, nur Gerechtsame, zu verkaufen, nur gebraucht.

KROHN, Berlin-Friedenau, Spohnholzstraße 48.

Buchhändler

treisamer Fachmann, sucht eine Privathand 3000 bis 5000 M. zur Eröffnungseröffnung, gesetzte Sicherheiten, Ang. unter 2394 an d. Ostland erb.



Berlin W 30, Nollendorfplatz 7. Sammela.: B 7, Paliss. 6786

Starke Preisermäßigung!

Wir sind in der Lage, unseren Lefern folgende Bücher zu stark herabgelegten Preisen anzubieten. — Bestellungen sind an die Kulturausstellung des Deutschen Ostbundes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, zu richten.

Ausschneiden! — Als Drucksache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich:

Std. Lambert: Deutsch oder slawisch?	geb. Jr. 5.— M. jetzt 2,50 M.
Prachtwerk Ostmark (mittlere Ostmark und Grenzmark Polen-Weltkreis). „	„ 3,50 „ „ 1,50 „
Braun, Lüdtke, Müller-Rüdersdorf: Entwürfen Ostlande, Reich illustriert	„ 4— „ „ 2— „
Lüdtke: Grenzmark Polen-Weltkreis.	„ 8— „ „ 3— „
Reich illustriert	„ 8— „ „ 3— „
Lüdtke: Das Jahr der Heimat.	„ 4— „ „ 2,75 —
Lüdtke: Spuren des Kriegs.	„ 2,80 „ „ 1,85 —
Ostdeutsche Dichterstimmen.	„ 2— „ „ 1— „
Ostbund-Liederbuch.	„ 1— „ „ 50 —

Sämtliche Preise zugänglich Porto.

Bezahlung erfolgt: durch Nachnahme — durch Postcheckkonto: Berlin 104726. (Richtzutreffendes bitte durchstreichen).

Name:

Wohnort:

Straße:

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — Postamt: C 1 Steinplatz 8011 — Postcheckkonto: Berlin 104726. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Griebenau. — Druck: Hempel & Co. G.m.b.H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 7/8.

Versauhen als Erben prima Berliner Mietterei-Mietshäusern vorherlicher, Gehäfte 30 Jahre de stehen, ab 1. April. Ställungen mit 3:3. Wohnungen frei.

Sau, Berlin SW 68, Zimmerstraße 84.

Verkaufen als Pensionsgrundstück im bek. Höhenlagenkondit. des Ehir. Waldes, einfahrt gut gepflegter Gartenanlagen 39 m² am

Geschäftsgelande in reizendem thir. Städte an Hauptdurchgangsstraße, 10 Minuten vom Markt, seit 1927 wird ein Sattlergeschäft mit bestem Erfolg betrieben.

Kurdotel u. Konzertraum (Schauspielhaus) in bevorzugtem Schwabinger-Badovit, günstige Gelegenheit für Hotelbetrieb, voll mit Art. als Teilhaber, insgesamt 3 Fremdenzimmer in 14 Betten

nor str. 35 000

Bahnhoft-Schlossgrundstück f. Sabrikationsbetriebe f. Lager-, Spez., Röhr. Gotha, Gesamtfläche 25,61 m².

Bern. Grundstück mit Kolonialwarengeschäft f. Sonderhaufen, im Wertekrementum und an Hauptbahnhofstraße der Stadt

Gefangen mit ca. 15 Lager-

werk Grund f. Wald. Wiesl. u.

Acker in der Nähe von Hof (Bayern); sehr gutes Abhol-

gebiet, da viele Industrie vor-

handen und das stark befahrene

Wald. Elster in der Nähe.

Wäckers. u. Konditoreigrundstück mit Wallerfront in herv. Kur-

ort der mark. Wald. u. Seemar-

geland, erkleckliches Erbteil,

Fabrikgrundstück in Merseburg mit 2 Morgen Bauterain.

Fabrikgrundstück — 3,5. Stück-

warenfabrikation in Mehr-

feldhausen in Meiningen, Gesamtfläche 4000 qm, ohne

Möbelchen.

Handels- anmelben.

M. Bergemann, Berlinchen Nrn. 12, Krs. Soldin.

Fleischerei

bessere, Berlin-Westen, schön, Kühl-

Anlage, 3-Zimmer-Wohnung, billig zu verkaufen. Reichs-

schuldbuchforderungen, werden in Zahlung genommen.

PUJANEK, Blin.-Wilmersdorf, Berliner Straße 112.

Potsdam 7906.

Berliner

Mietshaus (Norden), jährrentabel, sowie Hotelgebäude (Provinz) wief. Eigen-

tümer gegen Reichs-

schuldbuchforderungen, Antragen unter Post-

lagerkarte 63, Berlin 9. I. erbeben.

Zunge

Ostmärkerin

22 Jahre alt, möchte gern in Briefbeschaffung treten mit einem befreiten Herren, Kaufmann oder Beamten. Jüdisch, mit Bild unter 2383 an das Ostland erbeten.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Projekte mit aussichtsreicher Beschreibung.

KOCH & CO., Berlin W 10

Dörnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützen 5933.

Ostmärker!

Glänzende Existenzen!

sondern

Provisionsrest!

Landhaus- u. Pensionsgrundstück

im bek. Höhenlagenkondit. des

Ehir. Waldes, einfahrt gut ge-

pflgter Gartenanlagen 39 m² am

Geschäftsgelande in reizendem

thir. Städte an Hauptdurch-

gangsstraße, 10 Minuten vom Markt, seit 1927

wird ein Sattlergeschäft mit

bestem Erfolg betrieben.

Kurdotel u. Konzertraum (Schauspiel-

haus) in bevorzugtem Schwabinger-

Badovit, günstige Gelegen-

heit für Hotelbetrieb, voll mit

Art. als Teilhaber, insgesamt

3 Fremdenzimmer in 14 Betten

nor str. 35 000

Bahnhoft-Schlossgrundstück f.

Sabrikationsbetriebe f. Lager-, Spez., Röhr. Gotha, Gesamt-

fläche 25,61 m².

Berk. Grundstück mit Kolonial-

warengeschäft f. Sonderhaufen,

im Wertekrementum und an

Hauptbahnhofstraße der Stadt

Gefangen mit ca. 15 Lager-

werk Grund f. Wald. Wiesl. u.

Acker in der Nähe von Hof (Bayern); sehr gutes Abhol-

gebiet, da viele Industrie vor-

handen und das stark befahrene

Wald. Elster in der Nähe.

Wäckers. u. Konditoreigrundstück mit Wallerfront in herv. Kur-

ort der mark. Wald. u. Seemar-

geland, erkleckliches Erbteil,

Fabrikgrundstück in Merseburg mit 2 Morgen Bauterain.

Postamt: B 20, Bauterain

mit Preis und Betriebsantrag.

Fabrikgrundstück — 3,5. Stück-

warenfabrikation in Mehr-

feldhausen in Meiningen, Gesamtfläche 4000 qm, ohne

Möbelchen.

Berkauf, Schlossgrundstück in

Landhof in mold.-n. westerrisser

Gegenden gelegen. Preis

Hotel ersten Raanges in bek. Ost-

sebad. Pommers, d. Restau-

rationsbetrieb floriert das

ganze Jahr hindurch.

Berkauf, Schlossgrundstück in

reizvoller Lage an einem be-

waldeten Berghang des

bekannten romantischen Recker-

tales, Nähe Heidelberg.

Kurdens in bek. Woobad der

Pommersches Schloss, 5,5. Molt-

gen eigenes Moortland.

Wohngutgrundstück mit 3 Morgen Objek-

-tions-, Auto- und Gebäuden-

Reparaturwerkstatt in der Provinz

Brandenburg, Anj. 100. M.

Bei Verpachtung monatl. 100. M.